

# Erklärungsoffenbarung der Leitkultur



Jesusbotschaften von Jakob Lorber



E-Wi Verlag - Buch 9.1

## Erklärungsoffenbarung der Leitkultur

In der **9. Aussage der Bergpredigt** heißt es: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“ Der **Bischof Martin** (1770 – 1846) war als ein Ungläubiger (Aufgeklärter) Bischof nur zu seinen Sektenmitgliedern besonders freundlich. Für seine Gläubigen spielte der Bischof Theater und nannte es „Gottesdienst“, wobei er die christliche Leitkultur zelebrierte. Der Verlag ist der Meinung, daß der Bischof von Münster, **Kaspar Maximilian Freiherr Droste zu Vischering**, der Bischof Martin des **Lorberwerkes** ist. Diese Bücher beschreiben die Ankunft eines ungläubigen Bischofs im Jenseits. Das Buch 9.1 besteht aus 241 Seiten und das Buch 9.2 aus 177 Seiten.

## Erklärungsoffenbarung

Vor 2000 Jahren hatte der Teufel den Menschen ihre geistige lichtbringende Wurzel, die **Entsprechungswissenschaft**, verdunkelt. In dieser Dunkelheit brachte Gott-als-Jesus-Christ den Menschen mit dem Johannes-Evangelium den Wegweiser zur Entsprechungswissenschaft zurück. Auch offenbarte Er mit dem Matthäus-Evangelium den Plan für diese Welt, die Bergpredigt.

In der heutigen Zeit, in der Gott-als-Jesus-Christ Seinen 2000sten Geburtstag feierte, wird es geistig dunkel, denn die meisten Menschen haben die **Entsprechungswissenschaft**, das geistige Licht ihrer Familie und ihrer Nation, verloren. In dieser Dunkelheit brachte Jesus Jehova 1840, durch das innere Wort von Jakob Lorber eine Erklärungsoffenbarung, die das Leben erhellt.

Die Erklärungsoffenbarung endete 2012 mit den Vaterworten von Michael Nehmann. Sie gibt den Menschen das Wissen zurück, daß sie sich auf andere Weise auf der Erde nicht mehr beschaffen können, denn die Helfer des Teufels, die Kirchen und die Industrie, verdummen die Menschen immer mehr, sodaß sie die **Entsprechungswissenschaft** nicht mehr lernen können.



E-Wi Verlag - Buch 9.1

# Erklärungsoffenbarung der Leitkultur

Jesusbotschaften von Jakob Lorber

Buchserie: „**Entsprechungswissenschaft**“ Buch 9.1

## Vorwort des Verlegers

1. Die Buchserie des E-Wi Verlages „**Entsprechungswissenschaft**“ erklärt am Anfang von jedem Buch den hochgeistigen Sinn einer Aussage der Bergpredigt, die der geheime Plan vom Reich Gottes ist und die Entsprechungswissenschaft in 15 Aussagen aufteilt. Den Büchern „Erklärungsoffenbarung der Leitkultur“ ist die 9. Aussage der Bergpredigt zugeordnet.

2. Die katholische Kirche bestimmt seit über tausend Jahren unsere Leitkultur. Als nach der Reformation durch die „Aufklärung“ (gleich Ungläubigkeit) die Fundamente unserer Kultur wackelten, hat der Gottvater Jesus den Menschen mit dem Buch „Erklärungsoffenbarung der Leitkultur“ geholfen. Das Buch wurde leider von den staatstragenden Kirchen totgeschwiegen.

3. Meine Mutter hatte bei der Kindererziehung den Leitsatz: „Wer nicht hören will, muß fühlen“. Dieses Buch und die anderen „geheimen Bücher“ dieser Buchserie werden von Gott nach diesem Erziehungsgrundsatz verbreitet. Je mehr die deutschen Religionsgemeinschaften diese Bücher geheimhalten, desto mehr deutschsprachige Menschen treten aus der Kirche aus.

4. Damit die Katholiken wieder in der Bibel lesen dürfen und nach Jesusbotschaften suchen, nahm Gott den deutschen Religionsgemeinschaften nach dem 1. Weltkrieg viel Macht. Als der Kriegsheld Hindenburg die Jesusbotschaften nicht öffentlich verbreitete, wurde die deutschen Religionsgemeinschaften durch die Folgen des 2. Weltkriegs weiter geschwächt.

5. Im Atomzeitalter läßt Gott die Menschen das Fehlen einer gottgefälligen Leitkultur auch ohne Kriege fühlen; denn die **Zivilisationskrankheiten** befallen immer mehr Menschen. Es wird immer mehr Menschen auffallen, daß die Menschen, die nach den Jesusoffenbarungen von Jakob Lorber leben, bedeutend weniger Zivilisationskrankheiten haben, als die „Ungläubigen“.

6. Es lernen immer weniger Deutsche von ihren Eltern – die häufig geschiedenen sind - die Grundlagen unserer Kultur. Früher oder später, damit unsere Gesellschaft nicht an Zivilisationskrankheiten untergeht, werden sich viele Menschen durch die Beachtung der Hilfen in dem Buch „Erklärungsoffenbarung der Leitkultur“ vor Zivilisationskrankheiten schützen.

7. Dieses Buch gehört zu den Jenseitswerken der Jesusbotschaften, die durch das innere Wort von Jakob Lorber empfangen und niedergeschrieben wurden. Es enthält die Jenseitserlebnisse eines Kassenverwalters eines christlichen Zeremonienvereins. Das Buch beginnt mit dem Tod eines ungläubigen Fürstbischofs und endet, als sich für ihn das Tor zur Stadt Gottes öffnet.

8. Bei der Erstellung des Buches halfen Anton Städele, Reinhard Giesa und viele andere Menschen. Das Buch beginnt mit einem Vorwort zum Inhaltsverzeichnis am Ende des Buches, denn durch das Inhaltsverzeichnis lernt man leichter die Entsprechungswissenschaft. Danach habe ich die 5. Aussage der Bergpredigt - nach der Entsprechungswissenschaft - erklärt.

9. Das Wort Entsprechungswissenschaft stammt - als Jesusoffenbarung von Jakob Lorber - aus dem Kapitel 2061 des Buches 10-14 „Erklärungsoffenbarung der Weisheit“ dieser Bücher-Serie. Die Entsprechungswissenschaft geht von der **Existenz einer feinstofflichen Welt** aus, die die Wissenschaft, mit den bis heute bekannten Techniken, noch nicht beweisen kann.

10. Der Verlag ist der Meinung, daß Kaspar Max Freiherr Droste zu Vischering der Bischof Martin des Lorberwerkes ist. Dafür sprechen:

- Kaspar Max Freiherr Droste zu Vischering haßte seine protestantische Regierung.
- Die Mönche, Nonnen und Chinesen in dem Buch, sind wie Bischof Martin 1846 gestorben.
- Der Herr Jesus diktiert diese Jesusoffenbarung Jakob Lorber 1857-1858 mit Life-Szenen.
- Bischof Martin war 20 Jahre Bischof von Münster.
- Sein Grab im Dom von Münster wurde mit dem Kellergewölbe beseitigt, denn im Seitenflügel wurde eine große Konzertorgel aufgebaut.

11. Martin wurde als Kaspar Max Freiherr Droste zu Vischering, auch Caspar Max Droste zu Vischering, am 9. Juli 1770 in Vorhelm geboren; er starb am 3. August 1846 als Bischof von Münster. Er empfing 1793 die Priesterweihe.

12. Papst Pius VI. ernannte ihn 1795 zum Titularbischof von Ierichus und zum Weihbischof im Bistum Münster. Die Bischofsweihe am 6. September 1795 spendeten ihm Max Franz von Habsburg-Lothringen (Österreich), Erzbischof von Köln sowie Jean-Baptiste du Plessis d'Argentré, Bischof von Sées, und Louis-Charles du Plessis d'Argentré, Bischof von Limoges.

13. 1825 wurde er von Papst Leo XII. zum Bischof von Münster ernannt. Die schillernde Persönlichkeit, seinen Bruder Clemens August Droste zu Vischering, den späteren Erzbischof von Köln, weihte er am 14. Mai 1798 in Münster zum Priester. Er eröffnete 1832 die Vorläuferin der Universität Münster, eine theologisch-philosophische Akademie.

14. Bei seinem Goldenen Bischofsjubiläum versammelten sich die deutschen Bischöfe, die erstmals mit der Bahn anreisen konnten. Hierbei kam es im Jahre 1845 zur ersten inoffiziellen deutsche Bischofskonferenz in Münster. Die Bischofskonferenz gibt es bis heute, die Bischhöfe treffen sich heute in Fulda.



Kaspar Maximilian (sitzend mit Bischofskette) gehörte seit seiner Jugend zum Kreis um Amalie von Gallitzin.

E-Wi Verlag 2015

Auf dieses Kindergebet baut dieses Buch auf. Mit diesem Gebet hat die Kirche überlebt, obwohl dieses Gebet von den christlichen Familien möglichst - vor den Priestern – geheimgehalten wird.

**Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein. Lieber Gott mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm.**

# Die 9. Aussage der Bergpredigt

Alle Bücher der Bücherserie „**Entsprechungswissenschaft**“ sind einer Aussage der Bergpredigt zugeordnet. Dieses Lehrbuch der Entsprechungswissenschaft ist der 9. Aussage zugeordnet, welche unterstrichen ist. Unter dem Unterstrichenen ist der Bergpredigttext erklärt.

## 9.1. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.“

Nach ihren Gesetzen, die die israelitischen Richter lehrten, sollen die Israeliten alle Menschen, die die Ehe mit Gott halten, lieben und die Ehebrecher, die die Ehe mit Gott brechen, hassen.

## 9.2. Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Alle Menschen sind Brüder und Schwestern zueinander, die sich lieben sollen, weil sie zusammen einen großen Schöpfungsmenschen bilden. Jeder Mensch, der seine Gedanken nicht beherrscht und aus Unwissenheit im Gedanken seine Mitmenschen beleidigt, haßt und verfolgt, muß sich nicht wundern, wenn seine Brüder seine Gedanken handgreiflich aufzeigen. Der wahre Christ segnet die Mitmenschen, die seine verkehrten Gedanken aufzeigen; er bekämpft sie nicht.

## 9.3. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben; tun nicht dasselbe auch die Zöllner?

Gerade die Menschen, die uns zu ihren Feinden zählen und nicht lieben, trauen sich uns unbequeme Wahrheiten zu sagen. Sie zeigen in der Regel ehrlich ihre Gedanken. Wenn alle Menschen vor uns dienen, wie vor dem Finanzamt und der staatlichen Macht, so werden wir keine ehrlichen Gedanken hören und in einer Welt der Lüge leben, **die man Hölle nennt**.

## 9.4. Und wenn ihr nur einem eurer Brüder freundlich seid, was tut ihr Sonderliches; tun nicht dasselbe auch die Heiden?

Hier wird uns ein sicheres **Kennzeichen der Heiden** genannt. **In seinen Gedanken**, auch als Mitglied einer Partei oder Religionsgemeinschaft, behandelt der wahre Christ, der Nachfolger von Jesus Christus, alle Mitmenschen gleich, auch wenn sie einer gegnerischen Partei oder einer konkurrierenden Religionsgemeinschaft angehören. Alle Menschen die das nicht tun, zeigen ein Kennzeichen der Heiden an und geben sich als Heiden im Sinne der Bergpredigt zu erkennen.

## 9.5. Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Der wahre und gottesfürchtige Christ sollte sich ernstlich bemühen, daß in seinen Gedanken und in seinem Handeln keines der drei Kennzeichen der Heiden, aus der Bergpredigt, gefunden wird.

# Kindergebet

Auf dieses Kindergebet baut dieses Buch auf. Mit diesem Gebet hat die Kirche überlebt, obwohl dieses Gebet von den christlichen Familien möglichst - vor den Priestern – geheimgehalten wird.

## Herzensgebet der **Junioren**

Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein.  
Lieber Gott mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm.

## Herzensgebet der **Senioren**

Ich bin allein, mein Herz werde rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein.  
Lieber Gott mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm.

## Vorwort zum Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis am Schluß des Buches ist vom Verleger erstellt worden. Dabei hat er die Lehreinheiten der Entsprechungswissenschaft, die dieses Buch vermittelt, zusammengestellt, denn dieses Buch von Jalob Lorber ist auch ein Lehrbuch der Entsprechungswissenschaft.

Für den natürlichen Erdenbewohner ist im Jenseits die Trägheit so gering, als ob sie nicht vorhanden wäre. Die Leser sollten beachten, daß alle geistigen Wahrheiten in diesem Inhaltsverzeichnis auf der Erde infolge der Trägheit nicht sofort wirksam werden.

Auf der Erde befinden sich die Menschen in einem Probeleben, wo sie in einer Hochschule bei ihrem praktischen Unterricht Gott spielen können. Bevor sie im Jenseits in die Stadt Jerusalem von Jesus gehen können, werden sie in einem bewußten Seelenschlaf nachgeschult.

Dieses Buch beschreibt so eine Nachschulung, die der ungläubige Bischof von Münster durchleben mußte, der als Kind das Gebet am Anfang des Buches gebetet hat. Dieses Inhaltsverzeichnis enthält viele der Grundwahrheiten, die beim Bischof nachgeschult wurden.

## 9.1 - 1. Kapitel

1.1. Ein Bischof, der auf seine Würde große Stücke hielt und ebensoviel auf seine Satzungen, ward zum letzten Male krank.

1.2. Er, der selbst noch als ein untergebener Priester des Himmels Freuden mit den wunderlichsten Farben ausmalte – er, der sich gar oft völlig erschöpfte in der Darstellung der Wonne und Seligkeit im Reiche der Engel, daneben aber freilich auch die Hölle und das leidige Fegefeuer nicht vergaß, hatte nun – als selbst schon beinahe achtzigjähriger Greis – noch immer keinen Wunsch, von seinem oft gepriesenen Himmel Besitz zu nehmen; ihm wären noch tausend Jahre Erdenleben lieber gewesen als ein zukünftiger Himmel mit allen seinen Wonnen und Seligkeiten.

1.3. Daher denn unser erkrankter Bischof auch alles anwandte, um nur wieder irdisch gesund zu werden. Die besten Ärzte mußten stets um ihn sein; in allen Kirchen seiner Diözese mußten Kraftmessen gelesen werden; alle seine Schafe wurden aufgefordert, für seine Erhaltung zu beten und für ihn fromme Gelübde gegen Gewinnung eines vollkommenen Ablasses zu machen und auch zu halten. In seinem Krankengemach ward ein Altar aufgerichtet, bei dem vormittags drei Messen zur Wiedergewinnung der Gesundheit mußten gelesen werden; nachmittags aber mußten bei stets ausgesetztem Sanktissimum die drei frömmsten Mönche in einem fort das Breviarium beten.

1.4. Er selbst rief zu öfteren Malen aus: „O Herr, erbarme Dich meiner! Heilige Maria, du liebe Mutter, hilf mir, erbarme dich meiner fürstbischöflichen Würden und Gnaden, die ich trage zu deiner Ehre und zur Ehre deines Sohnes! O verlasse deinen getreuesten Diener nicht, du alleinige Helferin aus jeder Not, du einzige Stütze aller Leidenden!“

1.5. Aber es half alles nichts; unser Mann verfiel in einen recht tiefen Schlaf, aus dem er diesseits nicht mehr erwachte.

1.6. Was auf Erden mit dem Leichnam eines Bischofs alles für „hochwichtige“ Zeremonien geschehen, das wisset ihr, und wir brauchen uns dabei nicht länger aufzuhalten; dafür wollen wir sogleich in der Geisterwelt uns umsehen, was unser Mann dort beginnen wird!

1.7. Seht, da sind wir schon – und seht, da liegt auch noch unser Mann auf seinem Lager; denn solange noch eine Wärme im Herzen ist, löst der Engel die Seele nicht vom Leibe. Diese Wärme ist der Nervengeist, der zuvor von der Seele ganz aufgenommen werden muß, bis die volle Löse vorgenommen werden kann.

1.8. Aber nun hat dieses Mannes Seele schon völlig den Nervengeist in sich aufgenommen, und der Engel löst sie soeben vom Leibe mit den Worten: „Epheta“, d.h. „Tue dich auf, du Seele; du Staub aber sinke zurück in deine Verwesung zur Löse durch das Reich der Würmer und des Moders. Amen.“

1.9. Nun seht, schon erhebt sich unser Bischof, ganz wie er gelebt hatte, in seinem vollen Bischofsornate und öffnet die Augen. Er schaut erstaunt um sich und sieht außer sich niemanden, auch den Engel nicht, der ihn geweckt hat. Die Gegend ist nur in sehr mattem Lichte gleich einer ziemlich späten Abenddämmerung, und der Boden gleicht dürrem Alpenmoose.

1.10. Unser Mann erstaunt nicht wenig über diese sonderbare Bescherung und spricht nun zu sich: „Was ist denn das? Wo bin ich denn? Lebe ich noch oder bin ich gestorben? Denn ich war wohl sehr krank und es kann leicht möglich sein, daß ich mich nun schon unter den Abgeschiedenen befinde! – Ja, ja, um Gotteswillen, es wird schon so sein! – O heilige Maria, heiliger Joseph, heilige Anna, ihr meine drei mächtigsten Stützen: kommt und helft mir in das Reich der Himmel!“

1.11. Er harrt eine Zeitlang, sorglich um sich spähend, von welcher Seite die drei kommen würden; aber sie kommen nicht.

1.12. Er wiederholt den Ruf kräftiger und harrt; aber es kommt immer noch niemand!

1.13. Noch kräftiger wird derselbe Ruf zum drittenmal wiederholt, – aber auch diesmal vergeblich!

1.14. Darob wird unserem Manne überaus bange. Er fängt an, etwas zu verzweifeln und spricht in seiner stets verzweifelter werdenden Lage: „Oh, um Gotteswillen, Herr, steh mir bei! (Das ist aber nur sein angewöhntes Sprichwort.) – Was ist denn das? Dreimal habe ich gerufen, – und umsonst!

1.15. Bin ich denn verdammt? Das kann nicht sein, denn ich sehe kein Feuer und keine Gottstehunsbei!

1.16. Hahahaaaaa (zitternd) – es ist wahrhaft schrecklich! – So allein! O Gott, wenn jetzt so ein Gottstehunsbei herkäme, und ich – keinen Weihbrunn, dreimal konsekriert, kein Kruzifix, – was werde ich tun?!

1.17. Und auf einen Bischof soll der Gottstehunsbei eine ganz besondere Passion haben! – Oh, oh, oh (bebend vor Angst), das ist ja eine ganz verzweifelte Geschichte! Ich glaube gar, es stellt sich bei mir schon Heulen und Zähneklappern ein?

1.18. Ich werde mein Bischofsgewand ablegen, da wird Gottstehunsbei mich nicht erkennen! Aber damit hätte Gottstehunsbei vielleicht noch mehr Gewalt über unsereinen?! – O weh, o weh, was ist der Tod doch für ein schreckliches Ding!

1.19. Ja, wenn ich nur ganz tot wäre, da hätte ich auch keine Furcht; aber eben dieses Lebendigsein nach dem Tode, das ist es! O Gott, steh mir bei!

1.20. Was etwa geschähe, so ich mich weiterbegäbe? Nein, nein, ich bleibe! Denn was hier ist, das weiß ich nun aus der kurzen Erfahrung; welche Folgen aber nur ein rätselhafter Tritt weiter vor- oder rückwärts hätte, das wird allein Gott wissen! Daher will ich in Gottes Namen und im Namen der seligsten Jungfrau Maria lieber bis auf den jüngsten Tag hier verharren, als mich nur um ein Haar breit vor- oder rückwärts bewegen!“

## 9.1 - 2. Kapitel

2.1. Nachdem unser Mann die Zeit von einigen Stunden da mauerfest gestanden war und sich dabei nichts ereignet und in seiner Nähe verändert hatte, ihm aber entsprechend die Zeit (**denn auch in der naturmäßigen Sphäre der Geisterwelt gibt es eine Erscheinlichkeit gleich der irdischen Zeit**) ganz verzweifelt lang geworden war, fing er wieder an, mit sich zu phantasieren: „Sonderbar, nun stehe ich da wenigstens eine halbe Ewigkeit auf ein- und demselben Fleck, und es bleibt alles völlig beim alten! Nichts rührt sich! kein Moos, kein Haar auf meinem Haupte, auch mein Gewand nicht! Was wird da am Ende herauskommen?

2.2. Bin ich vielleicht gar dazu verdammt, ewig hier zu bleiben? – Ewig? Nein, nein, das kann nicht sein, denn da wäre das schon eine Hölle! Und wäre das hier der Fall, müßte ja auch schon die schreckliche Höllenuhr mit ihrem allerschrecklichsten Pendel zu erschauen sein, der da bei jeder Schwingung den Ruf tut: „Immer!“ – oh, erschrecklich! –, dann wieder: „Nimmer!“ – ooh, noch erschrecklicher!

2.3. Gott sei Dank, daß ich nur dies Schreckenszeichen der Ewigkeit nicht sehe! Oder wird das erst nach dem Jüngsten Tage ersichtlich! Wird etwa schon bald das Zeichen des Menschensohnes am Firmamente zum Vorschein kommen? Wie viele Millionen Jahre stehe ich denn schon hier? Wie lange werde ich etwa noch stehen müssen, bis der erschrecklichste Jüngste Tag kommen wird?!

2.4. Wahrlich kurios: Auf der Welt läßt sich nichts sehen, was da in Bälde auf den Jüngsten Tag irgendeinen Bezug hätte; aber hier in der Geisterwelt sieht es noch endlos stummer aus! Denn da werden tausend Jahre gleich einem völlig stummen Augenblicke, und eine Million tut einen ebenso geringen Bescheid! Wenn ich nicht so festen Glaubens wäre, möchte ich beinahe an dem einstigen Eintreffen des Jüngsten Tages zu zweifeln anfangen, wie überhaupt an der Echtheit des ganzen Evangeliums!

2.5. Denn es ist doch kurios, alle die Propheten, die darin vorkommen, haben eine frappante Einstimmigkeit mit den delphischen Orakelsprüchen! Man kann aus ihnen machen, was man will: sie lassen sich mit einigen exegetischen Drehungen auf alles anwenden und niemand kann dabei klar sagen: „Auf dies alleinige Faktum beziehen sie sich!“ Kurz, sie passen im Grunde alle für den Steiß so gut wie fürs Gesicht! – Und der Heilige Geist, der im Evangelium soll verborgen stecken, muß gar ein seltenster Vogel sein, weil er sich seit den alten Apostelzeiten nimmer irgendwo hat blicken lassen, außer im albernem Gehirn einiger protestantisch-ketzerischer Schwärmer à la Tausendundeine Nacht!

2.6. Ich habe zwar noch immer einen sehr festen Glauben, aber ob er unter diesen Umständen noch länger fest bleiben wird, dafür könnte ich wahrlich nicht gutstehen!

2.7. Auch mit der in meiner Kirche überaus vielgepriesenen Maria, wie mit der ganzen Heiligen Litanei scheint es seine sonderbaren Wege zu haben! Wäre irgend etwas an der Maria, so hätte sie mich doch schon lange erhören müssen; denn von meinem Absterben bis zum gegenwärtigen Augenblicke sind nach meinem peinlichen Gefühl etwa ein paar Millionen Erdjahre verstrichen; von der Mutter Gottes, wie von ihrem Sohne, noch von irgendeinem andern Heiligen ist aber auch nicht die leiseste Spur zu entdecken. Das sind wahrlich Helfer in der Not, wie man sich keine besseren wünschen könnte! – Sage zwei Millionen Jahre komplett – und von allen keine Spur!

2.8. Wenn ich nur keinen so festen Glauben hätte, da stünde ich schon lange nicht mehr auf diesem überaus langweiligen Fleck; nur mein dümmster Glaube hält mich! Aber lange wird er mich nicht mehr halten! Sollte ich etwa noch einige Millionen Jahre länger hier hocken wie ein Buscklepper und nach Ablauf solch einer schauderhaft langen Zeit ebensowenig erreichen wie bisher? Da wäre ich ein Narr! Ist's denn nicht genug, daß ich auf der Erde einen Narren gespielt habe für nichts und wieder nichts? Daher werde ich mit dieser fruchtlosen Komödie hier bald ein Ende machen!

2.9. Auf der Welt wurde ich für die Dummheit doch ehrlich bezahlt und es lohnte sich dort, einen Narren zu machen; aber da an der Sache, wie nun meine millionenjährige Erfahrung es zeigt, nichts ist, werde ich mich sehr bald von all der Narrheit ganz gehorsamst empfehlen!“ –

2.10. Seht, jetzt wird er bald diese Stelle verlassen, nachdem ihm der Engel die etlichen Stunden seines Hierseins in Einmillionen Jahre dauerndes Gefühl umgewandelt hatte. – Noch steht unser Mann mauerfest auf dem Punkte und schaut etwas schüchtern umher, um sich gleichsam einen Weg auszusuchen, den er fortwandeln möchte. Nun fixiert er gegen Abend einen Punkt, wo es ihm vorkommt, als bewege sich dort etwas. Er wird darum auch sichtlich verlegen und spricht wieder bei sich: „Was sehe ich denn dort in einiger Ferne nun zum erstenmal seit einigen Millionen Jahren meines entsetzlich langweiligen Hierseins? Die Geschichte verursacht mir eine große Bangigkeit, denn es kommt mir vor, als wäre das etwa doch irgendeine leise Vorbereitung zu einem Gerichte!“

2.11. Soll ich's wagen, mich dahin zu begeben? Am Ende ist das mein Untergang für ewig? Vielleicht aber doch auch eine endliche Erlösung?!

2.12. Nun ist schon alles ein Gottstehunsbei; denn wer wie ich Millionen von Erdenjahren auf einen Punkt gebannt zugebracht hat, dem ist es schon völlig einerlei, was da noch weiter mit ihm geschehen dürfte! Was Ärgeres wohl kann einem ehrlichen Menschen noch obendarauf geschehen, als über alle Bildsäulen hinaus dauernd Millionen Jahre – im echten Sinne des Wortes auf einen Punkt gebannt – so ganz eigentlich verdammt zu sein?!

2.13. Daher, wie die Bergleute auf der Erde sagen, wenn sie in einen Stollen fahren, sage ich nun auch: Glück auf! Hol's der Kuckuck; ich probier' es einmal! Mehr als ewig tot werden kann ich nicht! Und wahrlich, das könnte mir nur höchst erwünscht sein; denn so ein Leben fortleben, wie nun dies meinige – Millionen Jahre auf einem Fleckel! – kein Fixstern würde es aushalten! Da ist ein ewiges Nichtsein ja ein endloser Gewinn dagegen!

2.14. Daher keinen Augenblick mehr gezaudert! Geht's wohin's will! Es ist nun ein – nein, das sag' ich doch noch nicht gerade heraus; denn hier ist noch eine starke Terra incognita für mich! Daher nur bescheiden, solange man nicht weiß, worauf so ganz eigentlich die Füße stehen!

2.15. Die Geschichte dort rührt sich immer mehr; es ist wie ein Bäumchen, das vom Winde beunruhigt wird! – Nur Mut, meine des Gehens freilich schon überlange entwöhnten Füße! Wir wollen einmal sehen, ob es sich mit dem Gehen noch tun wird!

2.16. Zwar hab' ich auf der Welt einmal gehört – soviel ich mich entsinnen kann –, ein Geist dürfte eigentlich nur denken, so wäre er auch schon dort, wo er sein wollte. Aber eben mit der Geisterschaft meiner Person scheint es seine krummen Wege zu haben! Denn ich besitze Füße, Hände, Kopf, Augen, Nase, Mund – kurz alles, was ich auf der Erde gehabt habe, – Magen auch; aber der hat schon lange einen wahren Kardinalfasttag! Denn gäbe es um mich her nicht ein reichliches Moos mit viel Tau darauf, wäre ich wohl schon lange zu einem Atom eingeschrumpft! Vielleicht gibt es dort auch für den Magen irgendetwas Besseres?!

2.17. Noch einmal: Glück auf! Eine Veränderung, wenn sonst nichts; diese kann auf keinen Fall schlechter sein als mein jetziger Zustand. Denn wer Millionen Jahre auf einem Fleckel steht, der wird sich doch etwa mit einem wahren Millionenzustand rühmen können?! – Also, in Gott's Namen!“

# Entsprechungswissenschaft

Buchserie des E-Wi Verlages

Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft

1. Bei manchen Menschen meldet sich Gott-als-Jesus-Christ in ihrem Herzen und läßt von ihnen Jesusbotschaften aufschreiben. **Die Jesusbotschaften sind geheim**, weil man sich mit ihnen vor den geistig blinden Mitmenschen, die keinen Nachhilfeunterricht wollen, lächerlich macht.

2. Die geheimen Bücher bestehen aus Jesusbotschaften und sind Durchgaben aus dem **feinstofflichen Bereich**, die Gott-als-Jesus-Christ den Menschen gibt, **wenn Er es für nötig hält**. Wer Gott gläubig sucht, wird Ihn finden, wenn er Ihm für Seine Segnungen dankt.

3. Die 108 Bücher der Buch-Serie „**Entsprechungswissenschaft**“ begleiten die geistige Laien-Bildung. Beim Erstellen der Lehrbücher der Entsprechungswissenschaft haben Reinhard Giesa, Anton Städele, Hermann Petersen, Dietmar Jokisch und Gudrun Accomford tatkräftig geholfen.

# Inhaltsverzeichnis von Buch 9.1

Kap.	Inhaltsangabe	Seite
1	Als Martins Nervengeist sich mit seiner Seele verbunden hat, löst ein Engel die Seele des Bischofs vom Körper und er befindet sich im Jenseits. Er ist allein und ruft seine Schutzheiligen. Als sie nicht kommen, fürchtet er sich, denn er bekommt jetzt Angst vor den Teufeln der Hölle.	10
2	Der Martin ist allein und wartet auf die Dinge die da kommen sollen. Mehrere Stunden werden für ihn zu vielen Jahren.  Er stellt fest, daß er als Bischof auf der Erde einen Narren gespielt hat.	11
3	Der Martin freut sich, weil sein Schutzengel ein Kollege ist.  Der Martin regt sich auf, weil viele Menschen um seinen Leichnam stehen.  Der Martin wird mit einem Bauernrock neu eingekleidet.	13
4	Der Martin wird zum offensichtlichen Gegner seiner Kirche, denn er erkennt, daß er eine Babelslehre verbreitet hat.  Der Protestantenfeind Martin wird Schafhirte bei einem lutherischen Landmann.  Vorwärtsgehen heißt im Jenseits der Letzte und Geringste sein wollen.	15
5	Die möglichst getreue Bibelübersetzung von Luther enthält nichts als das reine Wort Gottes.  Der Martin hofft, daß er alle seine von der Erde ins Jenseits mitgebrachten Torheiten von A bis Z ablegen kann.	17
6	Des Martins Schafe sind kreuzfromme und sanftmütige - zumeist weibliche - Menschen, die auf die römische Geistlichkeit größere Stücke hielten als auf Jesus den Herrn.  Als Tausend der allerliebsten Mädchen auf Martin zukommen, vermutet er eine verfängliche Lumperei, denn mit Zölibat könnte er leicht ein Todsünder werden.	17
7	Den Martin bringt seine Verliebtheit beinahe von Sinnen, denn er wurde durch und durch erregt und brach in einen Strom von Liebesbeteuerungen aus.  Diesem schönen Mädchen zuliebe wäre Martin ein Lutheraner geworden.	18
8	Der Martin ist allein und fühlt sich von seinem Führer alleingelassen und muß auf die Mädchen warten. Der Bischof Martin denkt an seine seligen Zeiten mit den hübschen Nonnen zurück und durchdenkt, daß er ein träumender Ochse ist.	20
9	Auf einem Stein sitzend wartet Martin wie bestellt und nicht abgeholt. Als sein Buch und der Tempel verschwinden, geht er fort. „ <b>Gehen</b> “ in der	22

Geisterwelt aber heißt „**ändern Sinnes werden**“, und wie sich dieser ändert, so ändert sich auch scheinbar der Ort.

- 10 Es wird immer dunkler und Martin geht immer weiter in einen Sumpf, der an einem Meer endet. Der Martin kommt in Verlassenheit und Dunkelheit, damit er die Geringheit des Gotteswortes in seinem Gemüte erkennt, denn er versteckt sein Antichristentum und seinen verhüllten Sektenhaß hinter einer Maske. 23
- 11 In einem Meer von Unsinn fließen Martins Begriffe von Gott zusammen. 24
- Der Martin glaubt nicht, daß es einen Gott gibt. Trotzdem fordert er in seiner verzweifelten Lage den höchst unweisen Gott heraus, den es seiner Meinung nach nicht geben kann.
- 12 Der Martin sieht auf seiner Insel im Meer ein Schiff auf sich zukommen. Er wird abgeholt und erzählt seine Jenseitserlebnisse dem Retter. 26
- Der Martin betet: „O Gott, o Du mein großer, allmächtiger Gott, so Du Einer bist, hilf mir, hilf mir.“
- 13 Der freundliche Schiffsmann erzählt Martin, daß bei ihm von einer gottgefälligen Amtsführung als Bischof keine Rede war. Der Bischof Martin benutzte sein heidnisches Götzenamt, um im Kloster Hurerei zu treiben. 29
- Der Martin erkennt, daß ihm mit Hilfe seiner Einsamkeit die Hölle erspart blieb.
- 14 Der Martin fühlt Reue und erkennt die Sünde als den Samen und die Wurzel des Todes. 30
- Er hat Angst vor der Hölle.
- Die Regierungen gebrauchen die Religion als ein politisches Opium fürs gemeine Volk, um es im Zaume und dienstbar zu erhalten.
- 15 Der Martin fürchtet seine eingebildete Hölle. Er hat ein Wohlgefallen an der wirklichen Hölle und will da nicht heraus. 32
- Der Martin lernt, daß dort, wo noch ein Fünklein Selbstsucht herauschaut, die Hölle ist, denn in der Hölle ist Eigendünkel zu Hause und andere werden beschuldigt.
- 16 Auf der Welt konnte Martin diejenigen am wenigsten leiden, die ihn die Wahrheit ins Gesicht sagten. Weil er ihm die Wahrheit ins Gesicht sagt, hat Martin seinem Lotzen über alles liebgewonnen. Der Martin teilt sich mit dem Lotzen das Geschäft. 34
- 17 In der Hütte ersetzte eine wohltuende Dämmerung die frühere Nacht. 35
- Der Martin stärkte sich mit Lebensbrote, denn er hatte einen Heißhunger. Der Martin fährt mit dem Lotzen und den Engel Petrus zum Fischfang aufs Meer.
- 18 Der Martin und der Engel werfen auf dem Meer das Netz aus und fangen ein sichtliches Ungeheuer von einem Fisch. Der Martin und der Engel sollen eine 36

**zehnköpfige Hydra** mit dem Schwert die Köpfe abhauen. Als der Engel die Köpfe abhaut, färbt sich alles rot von Blut. Die Fische, die das Ufer berühren, lösen sich auf.

- 19 Den Sinn seiner Arbeit sieht Martin nicht ein. Martins Zeremoniendienst beim Gottesdienst konnten die denkenden Menschen auch nicht nachvollziehen. Sie fragen sich, wie muß das Herz Gottes beschaffen sein, daß Seinen Sohn täglich millionenmal abschlachten sieht? 40
- 20 Die Fische stellen Martins Dummheiten und Torheiten dar, und die verschiedenartigsten Lumpereien sind zu großen und kleinen Fischen geworden. Die Fische, die der vernachlässigten Erziehung zur Last fallen, übernimmt der Engel Petrus. Die Fische die Martin dem Schöpfer ankreiden kann, übernimmt der Lotze. 41
- 21 Der Martin hatte das Evangelium als seine Hauptlebensschule, aber „Suchet, so werdet ihr's finden“, „bittet, so wird euch's gegeben“, und „klopfet an, so wird's euch aufgetan“ beachtete er nicht. Sein Tun war eine arge Politik, die einen herrschsüchtigen Plan der Kirche verbarg. 44
- Er befand sich Hals über Kopf in der Hölle und lernte das Urmachergleichnis kennen.
- 22 Durch einen Funken rechter Liebe zu seinen Brüdern trocknete das Meer seiner Sünden aus und verwandelte es in fruchtbares Land. Die Hütte seiner Erkenntnis verwandelte sich in einen Palast. Dies Fünklein konnte nur das Äußere seines Herzens berühren und rein machen. Das Innere seines Herzens blieb noch ein **Augiasstall**, der nur durch viel rechter Liebe von Martin gereinigt werden kann. 47
- 23 Der Martin sieht mehrere zerlumpte Wanderer protestantischer Konfession, die kein Obdach haben und darf sie im Palast beherbergen. Im Jenseits heißt die **Losung**, „**Liebe**“ und mit der allein kommt man hier weiter; alles andere zählt soviel wie nichts. Nach der Einlogierung bekommt Martin neue Arbeit. 48
- 24 Der Martin wird bei einem Brand Lebensretter und gibt seinen Bauernrock einem geretteten Nackten, der im Palast Unterkunft erhält. Der Martin ist von einem **Saulus** zu einem **Paulus** geworden. 50
- 25 Martins Haus hat ein „**Tischlein-deck-dich**“. 51
- Die Materie ist ein überaus hemmendes Medium und unterliegt deshalb der Trägheit. Im Jenseits fällt dieses Hemmnis größtenteils weg und der Plan des Verstandes ist ein vollbrachtes Werk.
- Das Denken im Jenseits wird durch die Werkstätigkeit der Liebe zu Gott und zum Nächsten geweckt.
- 26 Bischof Martin lehnt einen schönen lichtblauen Rock mit purpurner Verbrämung ab. 53
- Für Martin war Jesus kein Gott. Ihn machen, nach seiner Meinung, nur die dummen Menschen zum Gott.

Der Martin hat sich auf der Welt an Zeremonien einen barsten Ekel angefressen.

Der Fischermeister bricht das Brot, segnet es und gibt es dem Martin und den Petrus.

- 27 Die 30 Calvins-Bekennen erkennen Jesus in dem Fischermeister. Der Martin hält sie für Besoffen oder Träumer mit Geistesschwäche. 54

Die vom Feuer Geretteten halten Martin für hinterhältig, weil er ihnen das Heiligste und Allerhöchste vorenthalten will. Sie möchten Jesus wegen ihrer Sünden nicht empfangen, denn sie sind häßlich, schmutzig, nackt und stinkend.

- 28 Der Martin denkt, daß zwischen Gott und Mensch eine unendliche Kluft ist. 56

Martin kann nicht glauben, daß sich Gott von den elenden Menschen könnte töten lassen.

Die vom Feuer Geretteten schicken den ungläubigen Martin fort, denn sie denken, er will sie trösten.

- 29 Martin fallen die bekannten Wundmale an den Händen und Füßen des Heilandes Jesus auf. Im Evangelium steht geschrieben: „**Ich und der Vater sind eins; wer Mich sieht, der sieht auch den Vater!**“ 57

Der Herr sagt zu Martin: „Gehe hinein zu deinen Schülern und lerne von ihnen Meine Lehre von Neuem. Dann komme wieder, auf daß Ich sie dir hernach erkläre.“

- 30 Die Geretteten haben sich verändert. Ihre Züge sind verjüngt und veredelt und mit blauen Kleidern angetan. Eine erhabener Mannsgestalt mit einem glänzend weißen Hut auf dem Haupte, unter dem goldblonde Locken herumwallen, soll Martin einige seiner Fragen beantworten. 58

- 31 Hohe Berge machen wegen der Zentrifugalkraft die Äquatorregion bewohnbar. 60

Diamant und Gold sind Gift für die Weltmenschen.

**Südamerika** ist ein erst einige 1000 Jahre über den Meeresspiegel erhobenes Land.

Martin meint die Heiden haben alles Höchste vergöttert und die Heidenkirchen machen es mit Jesus genauso.

Der Martin fühlt sich noch in einer Elementarschule für den heiligen Unterricht.

- 32 Die Liebe ist unser Leben. Die Menschen lieben Gott, da er ein Mensch ist. 63

Martins Buchhändler sagt, daß Martin den Kant, den Hegel und Strauß las. Statt der Vulgata lagen Voltaire, Rousseau und Helvetius auf seinem Lesepult, die er auf der Kanzel und in Hirtenbriefen zur Hölle sandte. Die Hegelianischen Grundsätze machen aus Gott einen **Unendlichkeitsarrestanten**.

- 33 Martin sieht ein daß der „Sohn“ und der „Vater“ eins sind, denn Er ist der einige Herr, Gott, Schöpfer und Vater des Himmels. Der Martin fragt: „**Wo ist der Heilige Geist**“? 65
- Als Martin Gott erkennt, bekommt er Angst vor dem gerechtesten, gestrengsten, ja vor dem unerbittlichsten Richter. Er erwartet in die Hölle verdammt zu werden.
- Der Buchhändler kennt keinen Rache Gott.
- 34 Der Gottvater Jesus sagt: „Denn so Ich zu euch komme, seid ihr ja schon selig. Denn die unseligen Geister fliehen Mich und wollen ewig nicht, daß Ich zu ihnen käme und sie erlöste und selig machte.“ 67
- Martin weint sich an der Brust des Herrn aus. Der Martin liebt, liebt, liebt Gott - über alles.
- Der Martin soll die 30 Calvins-Bekenner zu Jesus holen.
- 35 Der Martin sieht aus dem reinsten Himmelslichte statt Menschen verängstigte Tiere. Auf der Welt ist jeder ein selbständiger **Tatenverrichter** und alle haben verschiedenartige Sinne und Erkenntnisse. 69
- Im Jenseits gibt es nur in Gott eine Selbständigkeit** und einen Sinn und eine Erkenntnis. Wo das nicht ist, da ist nichts als Selbsttrug und Selbsttäuschung.
- 36 Der Martin bewundert die große Geduld des Herrn. 71
- Die Katholiken sind dumm, aber nicht so dumm wie ein calvinischer Esel. Der Martin bekennt sich vor den Calvinisten als ein römischer Bischof und Gegner alles Protestantentums, ohne als ein widerspenstiges Vieh an Roms Lehre zu glauben. Der Martin als ein **gescheiter und guter Kerl** bekehrt die Calvinisten zu Jesus.
- 37 Mit Jesus zusammen ißt die Gesellschaft in einem Saal am runden Tisch Brot und trinkt aus einem Prachtbecher Wein. 74
- Der Martin soll keinen Moment von Gott entfernt sein.
- Der Martin muß seine Aufgaben scheinbar ohne Gott erledigen, sonst wäre sein Leben zwecklos.
- Der Martin und die andern bekommen ein Häuschen in ihren Vollbesitz. Eine glänzendweiße, runde **Willenstafel** im Haus beschreibt Martins künftige Arbeiten für den Herrn.
- 38 Der Martin wird vom Herrn selbst in sein Haus eingeführt. So der Herr nicht überall der Erste und der Letzte ist, sieht es in der Unendlichkeit traurig aus. 76
- In der Geisterwelt ist alles umgekehrt von dem, wie es in der Welt ist.
- Die **Weisheit aus der Liebe zu Gott** ist die Schöpferin von allen.
- Die Wände des Eingangssaales produzieren in kolorierten Schattenrissen was Martin denkt.

- 39 Als Martin allein ist besichtigt er auf seinem Erdglobus seine Kirche und seine Residenz. Er sieht sein von Narren gemachtes Grabmonument, das er nicht zerstören kann. 78
- Der Planet Venus ist auch eine Erde mit recht vielen kleinen Meeren und sehr hohen Bergen.
- Dem Martin wird es langweilig in seinem Kunstmuseum.
- 40 Der Martin geht zu den Türen seiner 12 Nebengemächer. Hinter Türe Nr. 1 findet Martin seine schöne Herde. Hinter Tür 2 kommt eine schöne nackte Frau auf Martin zu. Bevor er die allerschönste Merkurianerin umarmt, wird er von Jesus aufgehalten. Hinter der 3. Tür sind Menschengeister aus dem Planeten Venus um Martin zu dienen. 80
- Gottes Segen oder Sein allmächtiger Wille dient als Brücke oder Schiff zu allen Wesen.
- Der Martin ist zur Zeit ein aus puren Gnaden angenommener Sünder.
- 41 Der Martin geht in die Tür 4. Hinter der Tür sieht Martin nichts als Arbeit und fühlt sich überfordert. Dieses Prachthaus möchte er gern gegen einen Schweinestall tauschen. 84
- Der Martin gehört zu den Menschen, bei denen der Müßiggang über alles geht.
- Der Martin wird den Gottvater Jesus folgen und bittet Ihn um Geduld, denn er fühlt sich wie ein Vieh und ein dümmster Saukerl.
- 42 Hinter Tür 5 sieht der Martin eine himmlische Erde. Die Menschen dieser Erde sieht Martin nur von weitem, denn sie sind zu schön. Der Martin hat diese Gegend hinter der Tür 5 schon im Traum gesehen, was aber im Traum zumeist nur als Seelenspiegelfechtereie dargestellt war. 85
- 43 Hinter der 6. Tür ist die Himmelswelt des Planeten Saturn. Er ist der schönste und beste Planet, der sich um die Sonne dreht. 86
- Die Erde ist höchst elend gestaltet, damit sie den größten Geistern zur Demütigung diene. Das Kleine und Unansehnliche dient dazu, das Große und Angesehene zu erhöhen. Die Geister, die wie der allerhöchste Geist das Kreuz einer Erdeninkarnation auf sich nehmen, können leicht durch die Erbschaft des ewigen Lebens Gottes Kinder werden und Gott schauen.
- Die Bewohner der Sterne bilden die einzelnen Teile des Leibes des ganzen Menschen.
- 44 Hinter der 7. Tür ist der **Uranus** mit den seltensten Gärten und Bauten. Diese starrmütigen Planeten-Geister bilden die **Außenform des Menschen** und sind für das Wachstum zuständig. Alles das, was Martin hier erschaut ist in ihm und nicht außer ihm. Wird er aber in sich selbst zur Vollreife des Lebens gelangen, dann wird er alles, wie der Herr und die Engel auch, außer sich schauen. 88
- 45 Durch die 8. Tür sieht er den Planeten Miron (der Wunderbare) mit großen Gebäuden und hohen rauchenden Bergen. Die Menschen des Miron lieben Musik und Dichtung und machen bei den Kindern Gottes Herz, Gemüt und 89

Seele für diese Künste empfänglich und erzeugen die sogenannten **romantischen Gefühle**.

- 46 Hinter der 9. Tür schwimmen neun kleine, kahle, unförmige Weltklumpen von einem gewaltig zerstückelten Planeten in der Himmelsluft herum. Der erste gefallene Geist hatte sich ihn auserwählt, um demütig auf ihn zu Gott zurückzukehren. Der Drache legte wütende Herrschsucht in die Herzen der Bewohner, bis sie den Planeten sprengten. Die Funktion dieses Planeten hat nach seiner Zerstörung die Erde übernommen. 90
- 47 Hinter der 10. Tür sieht Martin gegen die Sonne. Gott selbst ist das Licht; das Licht ist Sein Gewand, weil er die ewige, unermüdlichste Tätigkeit ist. Das Licht zeigt die Tätigkeit der Engel und besseren Menschengeister an; je höher die Tätigkeit, umso größer ist ihr Licht. Ein Diamant glänzt stärker als ein Sandstein, weil er für die **Kohäsion eine große Tätigkeit** aufbringen muß. 91
- Das Auge hat eine Sehkraft, weil es Tätigkeit wahrnehmen kann.
- Der Martin soll in der Sonne gepflegt werden wie eine edle Pflanze.
- 48 Der Martin sieht auf der Sonne mehrere Gürtel, die sich parallel um die Sonne ziehen. Innerhalb jedes Gürtels sieht er andere Menschen in verschiedenen Größen. In den Lichtgefilden der Sonne entdeckt Martin übergroße Tempel und andere Wohngebäude, auch Straßen und Brücken von der allerkühnsten Art. 95
- Gefühllose teuflische Menschen wohnen auf der Erde in Palästen mit zarter Haut und glänzenden Kleidern. Auf der Sonne ist es gerade umgekehrt. Beim Anblick der Sonne hält Martin die Erde für die Hölle.
- 49 Hinter der 11. Tür sieht Martin auf den Mond. Die Mondmenschen sind so groß wie auf der Erde die Kaninchen. Die Mondfrau sitzt dem Mondmann wie Buckelkraxen über den Schultern. Wie ein Laubfrosch macht der Mondmann mit dem gespannten Bauche einen großen Lärm. 98
- Der Martin ist auf dem Mond der Gestalt nach sehr groß, aber dem Wesen nach überaus klein, denn der eigentliche Mensch in ihm ist noch kaum sichtbar. Der Martin muß noch wie ein Büsser die innere Weisheit lernen, denn für den Mondmenschen hält Martin noch die Blüten am Weisheitsbaum für die eigentliche Frucht.
- 50 Der Mensch hat einen Weisheitsschatz schon in sich, wird er geweckt, treibt er sofort von selbst die herrlichsten Früchte. Die sich selbst nie berücksichtigende Liebe entwickelt sich zur himmlischen Meisterschaft. Die Weisheitsgeister sollte man sich gefällig, dienstfertig und liebuntertänig machen. Der Weg dahin heißt Liebe, Demut und eine große Sanftmut. Die Sprache bemißt das Äußere, um es mit dem Innern zu vermählen und eine Ehe zwischen Außen und Innen zu bewerkstelligen. Der Mondmensch erklärt das **Töpfergleichnis**, damit die Kinder auf der Erde in Zukunft – wenn die Eltern dieses Buch lesen - richtig erzogen werden. 100
- 51 Hinter der 12. Tür erschaut Martin ein Sonnengebiet, das er von der Erde aus gesehen hat. Unter den **Bewohnern der Sterne** gibt es in der Größe, Liebe, Weisheit und Schönheit Abstufungen, aber allen liegt die Menschenform zugrunde. Die Weisen sind schön, die mit Liebe Erfüllten sind zart und herrlich. 104

Wenn Martin - bevor er im Geiste wiedergeboren ist - Gott vergißt, verliert er das Leben und die Freiheit und erhält dafür das Gericht - den Tod und die Hölle.

- 52 Der Herr Jesus verläßt Martin. Sein Buchhändler, der von Petrus erfolgreich ausgebildet ist, erscheint. 105

Der Martin hält es unter seiner Würde von einem Buchhändler belehrt zu werden. Sie waren auf der Erde stets die intimsten und vertrautesten Freunde. Der Buchhändler wußte um alle seine Stücke und Stückelchen und hat ihn nie verraten. Der Borem soll Martin helfen seine fleischliche Gier, seinen großen Hochmut und seine ekelhafte fleischliche Weibergier zu begegnen. Er wird von Martin wie ein Höllenbewohner empfangen.

- 53 Der Martin fürchtet sich vor gar nichts. Borem folgt ihn in den Saal. Martin wollte als Versuch dem Herrn einen kleinen Trotz bieten. 109

Borem fragt, wozu der dogmatisch-lateinische Ritus der Kirche gut ist. Während der Messe wird mit Orgeln, Pauken und Posaunen ein unbändiger Lärm geschlagen, damit auch die, die Latein verstehen, nicht erfassen, was da alles gebetet oder geplärrt wird. In der Messe wird still gemurmelt, damit niemand etwas versteht. Der Martin bekommt seine Oberjacke zurück, damit er nicht wie ein Hausdiener aussieht.

- 54 Der Martin betrachtet 12 Stunden seinen Erdglobus und sieht Betrügereien, Falschheiten, Bosheiten, schändlichste Politik und namenlose Grausamkeiten der herrschsüchtigsten Art. Martins römische Genossen tagen im Verborgenen, um mit schändlichsten Mitteln ihre Herrschgier auszuleben. 113

Die Evangelischen wollen durch die Macht der reinen Vernunft bald über die ganze Erde siegen.

Die Kirche Englands versucht die Gläubigen zu möglichst großen Spenden zu animieren, gibt aber selbst nichts.

Der Martin findet keinen Ausgang in seine Galerien, dafür aber hinter einer Tür etwas zu essen und zu trinken.

- 55 Der Martin ißt gierig sein Brot. Die Gier zeigt wie leer der Geist in seinem Innern ist und man von ihm nichts Ersprößliches erwarten kann. Der Martin wird durch eine gute Flasche Wein sehr lustig und sinnlich, in welchem Zustand er leicht seine Freiheit mißbrauchen kann. Der Martin betet „Herr, erbarme Dich meiner.“ 115

Ein Jupitermensch droht Martin zu zerreißen, wenn er nicht in sein Schmeißhaus zurückkehrt, wo er fressen und huren kann.

- 56 Der Martin versucht zu schlafen. Nach zwei Stunden hört er außerhalb des Hauses ein großes Getöse und Menschenstimmen. Der Martin ersieht außerhalb seines Gärtchens tausend verfolgte Geister, die da Hilfe und Rettung suchen. Die elendesten armen Teufel sind der Hölle entlaufen und werden verfolgt. Der Martin nimmt sie auf und ist froh, daß er eine so große Gesellschaft gefunden hat. 117

- 57 Der Martin findet einen Schrank vollgepfropft mit Brot und Wein, wovon sich alle sättigen. Der Martin sagt, daß er das Brot und den Wein stellvertretend für den Herrn Jesu austeilte. Den Herrn Jesus kennen die Fremden nur als den Juden Jesus, der da an den Schandpfahl geheftet wurde. Der Herr Jesus ist Gott und Mensch zugleich; es gibt keinen andern Gott in der Unendlichkeit. 119
- Die Hölle behauptet, daß Jesus als ein armer, betrogener Teufel schmachtet und alles verwünscht, was Er je auf der Erde getan und gelehrt hat.
- Der Martin hält die himmlischen Engel für **Trotzköpfe**, die bei der Anwesenheit des Herrn so süß und bescheiden den Schweif einziehen. Sie haben aus Demut die Weisheit mit Löffeln gegessen.
- 58 Die 800 männlichen und 200 weiblichen Mönche sind im Jahre 1846 gestorben und meinten als Märtyrer die ewige Glorie zu erreichen. Sie glaubten nicht im geringsten, was sie den andern Menschen lehrten und haben aus Gewinnsucht viele Heiden zum Christentum bekehrt. Sie haben in China gute Geschäfte gemacht, die mit Hilfe einer wunderschönen Chinesin sogar bis vor den Hof reichten. Sie verriet die Geheimnisse des Missionsführers und er wurde wegen Hochverrat zwischen zwei Steinen gebraten. Diese Marter ward an ihm auch nach dem Tode fortgesetzt. 121
- 59 Die Nonnen versammeln sich vor Martin und er fragt sie: „Wie seid ihr in dieses Elend gekommen?“ Bei Krankheiten der jüngeren Schwestern wendete der Beichtvater exorzistische Mittel an und bei den älteren sollten eiskalte Bäder oder Aderlaß helfen. Die Nonnen sahen bei ihrer Ankunft im Jenseits wie die barsten Blocksberghexen aus. Ihre Gesichtsfarbe ist dunkelgrau; ihre Kleidung besteht aus schmutzigsten Fetzen; sie sind abgemagert, hungrig, durstig und zweifeln an der göttlichen Gerechtigkeit. Die Nonnen wurden in ihren Klöstern behandelt wie die ärmsten Seelen im Fegfeuer oder gar in der Hölle selbst. 122
- 60 Der Martin sagt zu den Nonnen: „Man muß alles tun und dann erst ausrufen: „Herr, siehe, ich war ein fauler Knecht! O Herr, sei mir, Deinem nutzlosesten Knechte, gnädig und barmherzig!“ 124
- Der Lehrer Paulus spricht: „Du wirst nicht aus deinem Verdienste, sondern lediglich durch die Gnade des Herrn selig werden!“
- Die Nonnen waren dumm auf der Welt. Sie ließen sich einsperren und prügeln und am Ende gar förmlich umbringen. Sie haben ihren Nächsten nichts Gutes getan. Der Martin sagt zu ihnen: „Sehet, mit solcher Nächstenliebe kommt hier niemand weiter.“
- 61 Die Herz-Jesu-Damen sind der allererste Damenorden der Welt, in welchen Orden nur Mädchen von sehr reichen, angesehenen und adeligen Häusern aufgenommen werden. Für ihren dummen Glauben erwarteten die Herz-Jesu-Damen den Himmel, obwohl sie nicht einmal als Kuhmagd zu gebrauchen sind. Diese Gänse könnte der Martin schon beinahe selbst aus seinem Hause treiben. 126
- 62 In den Augen der Herz-Jesu-Damen sieht Martin Zorn und Hochmut, den sie verbergen wollen. 128
- Im Jenseits durchschaut man auf einen Blick, wie die Geister eigentlich von innen beschaffen sind.

Die Jesuiten halten die Aussagen des Ignatius von Loyola höher als das Evangelium und haben sich durch die schmähliche Inquisition zu Feinden der Menschheit gemacht. Die Jesuiten haben geschwängerte Mädchen lebendig in der Kirchengruft einmauern lassen und unter höllischen Vorspiegelungen über tausend Witwen und Waisen das Vermögen entzogen.

63 Zwei andere Jesuiten und zwei Liguorianer sind mit Martins Lehre einverstanden und suchen eine Beschäftigung, denn ihnen ist entsetzlich langweilig. Sie waren auf der Welt starrsinnige Esel; ihr eselhafter Glaube wird hier verwirklicht, denn wer Freude hatte am Essen und Trinken, hat im Jenseits Abrahams Tisch. Wer sich gerne mit Jungfrauen befaßte, der hat dort Barmherzige Schwestern, Schulschwestern und Herz-Jesu-Damen. Sie sind ja ohnehin mit allem bestens versorgt; was jammern sie da noch. 130

64 In der Bibel zu lesen, ist von der katholischen Kirche aus als Todsünde verboten. Es durften nur die sonntäglichen, sehr abgekürzten Evangelien, gelesen werden. Alles andere durften nur die Doktoren der Theologie lesen. 131

Den Minoriten kommt die römische Christenmacherei schon im Mutterleibe so vor, wie die Märchen von der Teufelsverschreibung. Man wird hier im Mutterleibe förmlich dem „Gott-steh-uns-bei“ verschrieben, der einem dann durch Rom in Beschlag nimmt. Die vollkommenen Absolutionsrechte der Priester verhindert jede ernsthafte Buße.

65 Die Jesuiten haben einen starren unbeugsamen Sinn und lassen kein reineres Licht in ihre Herzen kommen. Die Jesuiten glauben an den **finsterer Irrwahn**, daß jeder Getaufte ein Christ ist. Die Jesuiten sind der hochmütigen Meinung, die rechten Apostel des Herrn zu sein und den wahren Heiligen Geist zu haben. 133

Rom ist die in der göttlichen Offenbarung bezeichnete **Hure Babels**, die Priester zuallernächst ihre Gott-steh-uns-bei.

Die Herz-Jesu-Damen bleiben auch im Jenseits vorerst der römischen Mutter Kirche treu.

66 Der Martin führt seinen Erdglobus und seinen Sternmechanismus vor. Es wird auf einmal bedeutend heller und der Saal wird größer. 135

Der Herr gibt mehr Licht in die Umgebung, wenn bessere Erkenntnisse angenommen sind.

Die Wohnung wird vergrößert, wenn sich die Begriffe über den Herrn erweitern. Der Martin wird durch eine Schrift auf seiner Tafel nach draußen befohlen, die Gesellschaft soll im Haus bleiben.

67 Der Martin hat sein Herz in der Liebe sehr erweitert; sein Garten paßte sich wie sein Haus dem größeren Herzen an. Der Borem ist mit der Gartenumgestaltung und mit dem Einsetzen der Bäumchen fertig. Der Martin erkennt an seinen blühenden Garten, daß er ihn schon tüchtig bearbeitet hat. Wie im Garten so benötigt Martin im Haus jetzt die Hilfe von Borem. Der Borem und der Martin gehen nun sogleich ins Haus und wollen mit Liebe und Geduld ein gerechtes Werk beginnen. 136

68 Einer der Minoriten spricht die Befürchtung aus, daß der Bischof Martin im Garten getadelt wurde, weil er die zerlumppte Gesellschaft aufgenommen hat. 137

Der Engel Borem stellt sich im Haus der Gesellschaft vor und hält **eine Predigt**. Diese Predigt ist nicht die Predigt von Borem, sondern er spricht nur Vaterworte aus, die er in seinem Inneren findet. Vorerst ist nur der gute Wille gefordert und ein guter Wille wird als ein Werk des Geistes betrachtet. Dem Martin ist die Rede des Borem sehr nahe gegangen.

- 69 Der Martin ist neugierig, wo die Prüfungen dieser Gesellschaft beginnen werden. Die Minoriten sind gerettet, weil sie in ihrer Phantasie die Umzügelungen einer Gruppe Evas widerstehen. Dreißig Jesuiten-Mönche balgen sich in ihrer Phantasie um nackte Dirnen. 140

Der Lump, der ob des Verrats zwischen zwei Steinplatten verbrannt wurde, mißhandelt in seiner Phantasie die schöne Chinesin. Ein mächtigeres Regiment kommt der Chinesin zu Hilfe und nimmt entsetzliche Rache an den rachsüchtigen Jesuiten. Nach der Rache machen die Jesuiten ganz fromme Mienen.

- 70 Im Hinterhaupt der Jesuiten naht sich eine Pilger-Karawane mit vielen Schätzen, die den Jesuiten gestohlen wurden. Die Jesuiten haben durch falsche Reden, Frömmeleien, Gleisnerei und durch allerlei arge Vorspiegelungen von der Hölle und Verdammnis oder mit Gewalt ihren Gläubigen ihren Besitz abgenommen. Die Karawane wird auf Wunsch und Rechnung der Jesuiten von Teufeln geholt. 143

Das hier Geschaute hat Ähnlichkeit mit den Krankheiten der Menschen auf der Erde. **Die Kraft des Wortes Gottes ist** - wie auf der Erde - **die einzige Medizin die heilen hilft.**

- 71 Jemand flüstert ganz geheim den einen Jesuiten zu: „Diese eure allergrausamste Tat werdet ihr ewig zu bereuen haben!“ Daraufhin verläßt er seinen Orden. Jetzt wird er von den 29 Jesuiten verdammt und verflucht. Sie zerfleischen ihn und teilen seine Haut untereinander aus. Den Hautlosen werfen sie aus ihrer Rotte und rufen alle Teufel, daß sie ihn holen sollen. Die Teufel kommen und holen die, die sie gerufen haben. Diese aber sträuben sich und schreien um Hilfe. Der Enthäutete gebietet den Teufeln, daß sie die Blinden schonen sollen. Die Teufel gehorchen und verlassen die Rasenden. Diese Szene macht auf Martin einen guten Eindruck und er wird neugierig auf die nächsten Szenen. 145

- 72 Der Herr war den dreißig Jesuiten überaus gnädig. Als nächstes werden von Martin und Borem die Herz-Jesu-Damen durchschaut. Bei den Gesprächen der Herz-Jesu-Damen wird es immer dunkler und die Nonnen werden grau und schwärzer. Sie werden von den Wolken der Nichterkenntnisse und den Winden ihrer weltlichen Leidenschaften in ein böses Wetter getrieben. Um die Herz-Jesu-Damen aus ihrer großen Torheit zu befreien, hat Gott zwei Männer gesandt. Die Damen fallen ganz ergrimmt mit Dolchen über sie her. Als die Männer sich auflösen, erdolchen sich die Damen in ihrer Wut selbst. 147

- 73 Der kurzsichtige Erdenpilger Martin lacht aus Schadenfreude und wünscht den Herz-Jesu-Damen ein römisch-katholisches Fegefeuer, wie es sich die Menschen vorstellen, die sich noch im Kerker ihres Fleisches befinden. Borem tadelt die höllischen Rachegeanken von Martin, denn alles bewirkt der Heiligste Vater aus heiligster Liebe. Die ewige Liebe kennt weder Zorn noch Rache. Aus den „toten“ Nonnen schlagen Flammen und sie fangen an zu dampfen. 149

- 74 Der Martin erkennt, daß eine Handlung wider die erkannte göttliche Ordnung das eigentliche Böse ist. 151
- In der Unendlichkeit findest man stets zwei Pole, von denen der eine wie der andere gleich der Ordnung Gottes angehören, obschon sie in allem schnurgerade wie Tag und Nacht oder wie Ja und Nein entgegengesetzt sind. Keiner davon ist böse oder gut zu nennen.
- Die unreife Frucht ist sauer und herbe, aber vor Gott nicht schlecht und böse, weil sie nicht schmeckt und die Gesundheit schädigen kann.
- 75 Für Martin sind die Ratschlüsse und Wege des Herrn unergründlich und unerforschlich, denn er ist dumm geblieben, obwohl aus Borem ein grundweiser Engel des Herrn geworden ist. 153
- Der Martin soll sich vor dem Richten hüten, denn das gehört ganz allein dem Herrn.
- Die Damen rennen im Garten wie Furien oder Teufelinnen umher. Sie glühen leidenschaftlich im Zorn und Eifer für ihren Orden. Ihre Leibesformen sehen wegen ihres keuschen Lebenswandels gut aus, aber ihre Köpfe sehen wegen ihres Wahnes wie **Tierköpfe** aus.
- 76 Einige Elternpaare suchen Hilfe im himmlischen Kloster bei ihren seligsten Töchtern, den Herz-Jesu-Damen, und läuten an der Pfortenklinke um Einlaß. Als sie nicht eingelassen werden, fangen die Eltern an zu bitten, zu beten und zu jammern. 155
- Die Herz-Jesu-Damen verscheuchen ihre Eltern, weil sie des Teufels sind und sich vor ihren Eltern schämen. Als die Alten unter einem Baum Früchte essen, werden sie von Nachteulen vertrieben. Zwei weißgekleidete Männer versammeln nun die Alten um sich.
- 77 Die zwei weißgekleideten Männer posaunen vor dem Kloster. Das Klostergebäude stürzt zusammen und aus dem Schutt kriechen Riesenfrösche mit Schlangenköpfen hervor. Die aufgeblähten Frösche sind die Herz-Jesu-Damen, die die Dummheit und das große Vermögen ihrer Eltern in das Kloster getrieben haben. Die Alten beweinen das Unglück ihrer seligst vermeinten Töchter. 157
- 78 Ein Vater tritt vor die weißen Männer und erzählt seine Geschichte. Seine Tochter hat streng und gewissenhaft die Regeln ihres Ordens der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche eingehalten. Durch ein gut ausgedachtes Traumgesicht eines allerstrengst lebenden frömmsten Jesuiten wurde seine schöne Tochter für das Kloster angeworben, weil sie einen armen Mann nicht heiraten durfte. Das sehr große Erbe der Tochter fiel an die Kirche. Der weiß gekleidete Mann verbietet es, der Kirche zu fluchen, denn der Herr wird schon der Kirche die nötige Vergeltung zukommen lassen. 159
- 79 Der Alte fragt, warum der Herr Rom, die Stätte des Greuels, bestehen läßt. Rom ist eine grausliche Hure, wie die Ehebrecherin eine allgemeine Buhldirne, die Magdalena eine große Hure und die Samaritarin am Jakobsbrunnen eine arge Geilerin war. Der Herr wartet auf die Reue und Buße der Hure Rom wie auf den verlorenen Sohn. 161

Der Martin erkennt, daß die Jesuiten hier glorios als Weltbetrüger dargestellt sind, denn sie sind ärger wie Sodom und Gomorra.

80 Bei allen Weizensorten der Erde findet man wenig unterschiedliche Sorten. Bei den **Disteln**, die meistens zu den Unkräutern gehören, findet man die herrliche Ananas und neben ihr die heilkräftige Aloe und neben dieser die zuckerstoffreichste Feigendistel Afrikas. Es ist töricht das Geschlecht der Disteln zu verdammen. Der Weizen bleibt Weizen, aber die Distel kann zur Ananas, zur köstlichsten Frucht der Erde, erhöht werden. Der Martin hat die Liebe zum Herrn in seinem Herzen erweckt, die allein bei Ihm etwas gilt. Es gibt nur einen **Himmel** und der ist im Menschen. 163

81 Der Frosch soll ins Meer gehen, das seinem Naturmäßigen entspricht. Er bittet auf dem Land bleiben zu können. Da ihm anders nicht geholfen werden kann, stürzt er sich ins Meer. Martin bedauert den Frosch. Der Vater des Frosches stürzt sich ins Meer, geht aber nicht unter. 164

Der Martin lernt, daß die **Spottlache** aus den Himmeln verbannt ist, weil in ihr eine geheime Schadenfreude versteckt ist, so wie in einer übertriebenen Neugierde.

Es entstehen Amphibien, wenn sich weibliche Wesen wegen der weltlichen Vorteile dem Geistigen zuwenden.

Der Borem sagt, daß man im Jenseits nichts vergißt.

82 Dichte Wolkenmassen, begleitet von tausend Wasserhosen und zahllosen Blitzen, steigen aus dem Meere empor, denn die zwei weisen Boten sind Zielscheibe der Rache der Froschdamen. Die Damen sind auf den Grund ihrer Dummheit gekommen. Überreste vom irdischen Aristokratenstolz und Herrschsucht entzündeten sich an der Erinnerung. Die Nachhut des Sturmes besteht aus lauter Drachen und Krokodilen. Der Sturm ist nur eine Spiegelfechtereie, denn sie ist bloß ein Schein ohne Sein. Die Alten werden durch den Sturm ans Ufer geschleudert. Die Sturmgeister wehen freiwillig in einem Strohsack, denn sie wollen nicht in die Hölle. 168

83 Als der Sack ausgeschüttet wird, kommen große und kleine, frische und auch faule Fische zum Vorschein, die leblos sind. Die zwei Engel werfen die faulen Fische ins Meer und sammeln die Frischen in ein Gefäß. Das Gefäß ist der Kelch der Gnade, in dem Fischgestalten zu Menschengestalten umgewaschen werden. 171

84 In der „Erscheinlichkeit“ werden die Damen in dem großen Kelch unter großem Geschrei von Fischen zu Menschen gekocht. Die Damen stehen unterdessen wohlerhalten in der Halle von Martins Haus. Martin ist bis jetzt im Jenseits, ohne das er es bewußt wahrgenommen hat, schon hundertmal ärger abgesotten worden als alle diese Damen. 173

Das Fegefeuer der Kirche gibt es ewig nirgends. Dieses Fegefeuer als ein Feuer alles Feuers bewirkt die Liebe Gottes. Es heilt alle Wunden, die die Hölle einer Seele zugefügt hat.

Die **Schmerzen** entstehen, wenn die Hölle weichen muß.

85 Die Badegesellschaft liegt wie tot unter dem stark dampfenden Wasserspiegel. Ein gräßliches Ungeheuer kriecht stets näher und näher an den Kelch. Die 175

Bestie wird von 12 Geistern in zwölf Teile auseinandergehauen und in ein rauchendes Loch geworfen. Als der Kelch das dampfende und rauchende Loch verschließt, regt sich die Badegesellschaft wieder.

- 86 Die zwölf Geister knien vor dem Herrn nieder und beten Ihn an. Die Zwölf heben die Gäste des Kelches aus dem Wasser des Lebens. Sie sind so schön und hehr wie „Engel“. 177

Der Mensch streut den **Samen des Wortes Gottes** in die Herzen der Menschen. Das Wachsen des Gotteswortes bewirkt der Herr, wie auch das Wachsen der Pflanzen und der Tiere durch Sein unmittelbares Einfließen in die Naturgeister. Die reife Frucht wird den Menschen zu Weiterverarbeitung übergeben.

- 87 Der Martin muß auf Wunsch des Herrn die Kleidung wechseln, damit er im wahren himmlischen Hochzeitskleide mit einem leuchtenden Hut seine nun bald wiederkehrenden Gäste im Namen des Herrn würdig empfangen kann. Nach der Einkleidung erweitert sich auch das Innere seines Hauses und die Zugänge auf die Galerien, die bisher nicht zu finden waren, öffnen sich. 179

- 88 Als der Martin neu eingekleidet ist, bedanken sich die 1500 in einer wohlgestalteten Physiognomie und in einem geläuterten inneren Zustand für die Prüfungsreise. Der Martin ermahnt, daß aller Dank und Lob dem Herrn gebührt. 181

Der Martin nennt die 1500 Brüder und Schwestern aber nicht Diener, denn ohne sie wäre ihm diese endlose Pracht und Herrlichkeit lästig.

Der Herr ist bei der Erweiterung des Hauses nicht anwesend, denn die ersten der Gesellschaft fühlen sich in der Nähe des Herrn völlig wertlos.

- 89 Der Martin wird nach draußen in den Garten gerufen. Als der Martin in den Garten kommt, wundert er sich über die endlose Pracht seines Gartens. In einer herrlichen Laube, die wie ein großer, offener Tempel aussieht, steht am Tisch ein Botaniker. Der Botaniker führt den Martin zu einer gar elend aussehenden Menschengruppe, die nahezu nackt, höchst abgezehrt und deren Haut mit Geschwüren und Grinden bedeckt ist. Der Martin führt die armen Menschen in sein Haus und erkennt im Botaniker den Herrn. 182

- 90 Jesus ist nur denen ein Herr, die nicht nach Seinen Worten leben und sich dennoch in aller Weisheit groß dünken. 184

Der Martin soll seine unbegrenzte Heiligscheu vor dem Herrn ablegen. Jesus erzählt vom mächtigen Fürsten und seinen weisen Ministern.

Die Armen sind Chinesen, die mit ihrem christlichen Missionar hingerichtet wurden.

- 91 Der Martin fällt den Herrn an die Brust und küßt Ihn klein ab, damit seine mächtige Liebe zum Herrn endlich einmal ein wenig Luft gemacht wird. 184

Die Chinesen haben ein Gesetz, das Aussätzigen bei Todesstrafe verbietet, ein reines Haus zu betreten. Im Jenseits gilt nur das Gesetz der Liebe; die tyrannischen Gesetze früherer Machthaber gelten nicht mehr. Die Chinesen bekommen Brot und Wein, obwohl sie erwarten, in dem prachtvollen Haus

vom Ahrimann ergriffen und dann allergräßlichst gemartert zu werden. Mit derselben Begierde wie sie das Brot essen, werden sie auch das geistige Gotteswort aufnehmen.

- 92 Die Chinesen werden in einem Bad von ihren Hautkrankheiten befreit und mit blauen Röcken mit vielen Falten neu eingekleidet. Die Röcke der Männer haben mehr Falten wie die Röcke der Frauen. Sie glauben, daß Jesus ihr Lama ist und von Ahrimann erwürgt wurde. Die Chinesen werden auf eine große Gesellschaft treffen, die ihnen das Christentum brachte, ebenso auf jene Maid die sie verraten hat. 186
- 93 Im großen Saal erblicken die Chinesen die Boten, die sie auf der Welt im Christentum unterweisen wollten. Die Chinesin, die an Gram starb, weil sie die christlichen Boten verraten hat, hat sich mit den Jesuiten versöhnt. Jesus der große heilige Lama verzeiht wie weltliche Eltern ihren Kindern. 188
- 94 Die Chanchah fleht die hundert um Vergebung an, denn ihr Verrat rettete dem Kaiser das Leben. Sie vergeben ihr, weil der heilige Lama vergeben hat und geben die Schuld an den Ahrimann. Die Chanchah bekommt vom Herrn das **Kleid der weisen Sanftmut**. 189
- 95 Der Herr sagt zu Chanchah: „Deine Liebe zu Mir wird dir alles verraten!“ In Jesus Stimme liegt eine so unbegreifliche Zaubermacht, daß es Chanchah vorkommt, als müßte Er durch die Macht seiner Rede Welten erschaffen und wieder zerstören können. Chanchah's Mutter hat sie mehr geliebt wie ihr eigenes Leben. 190
- 96 Die Anwesenden sind nun noch viel zu schwach, um die Wirklichkeit, die persönliche Anwesenheit Gottes, zu ertragen. 192

Der Martin kommt sich schon recht weise vor. Wenn der Herr da ist, muß Martin häufiger über seine eigene Dummheit lachen.

Der Martin konnte die wunderschöne Chanchah berühren, ohne sinnliche Regungen zu verspüren.

Aller Himmel Grund ist die Liebe, die Liebe ist auch der Himmel aller Himmel selbst.

- 97 Die Chanchah soll an der Seite von Jesus gehen. Die Gastgeber können geben wann sie wollen. Gäste wie Chanchah aber dürfen erst dann etwas fein artig nehmen, so ihnen etwas gegeben wird. Gott gibt beinahe allzeit tausendfach mehr, als sich die Geister wünschen. Gott ist allmächtig und allgegenwärtig mit Seiner Macht. Die Chanchah will wissen, ob es der Gottheit ein leichtes ist für all das Unendliche zu sorgen, oder ob es auch für Ihn schwer ist. 194
- 98 Alles entstand durch einmal gefaßte Ideen des Schöpfers und dem Wort „Es werde“. Als Bestätigung bekommt die Chanchah vom Herrn einen Feigenbaum zum ewigen Gedenken. 195

Gott kann Menschen erschaffen, die wie Er selbst sind. Dazu reicht die bloße Allmacht allein nicht aus.

Wir sollten uns Borem zum Muster nehmen und mit diesem Buch über Bischof Martin die himmlische Klugheit lernen.

In China müssen Naturschwächlinge, die „Lagerfeuchter“ (Tschimbunksha) sind, ihr Nachtlager auf einen öffentlichen Platz hüten, wobei sie sich meistens schämen.

- 99 Die Chanchah will von Martin wissen, wie er den Lama sieht und hört, wenn Er für sie nicht anwesend ist. Diese Frage will Martin nicht beantworten. Als Chinesin muß Chanchah Martin wegen seiner Antwort für einen Prahler, Lügner und Feigling halten, weil er den Herrn nicht verraten will. 198
- 100 Der Martin plaudert für nichts und wieder nichts, obwohl Kopf wie Herz von der Chanchah in einen noch heftigeren Brand versetzt werden. Wegen seiner Wichtigtuerei muß Martin fechten wie ein Mann. Diese Chanchah ist zwar ein selten reines Wesen und kann zur **unerträglichen Laus** im Rocke werden, wenn man nicht außerordentlich vorsichtig mit jedem Worte ist. 198
- 101 Die Chanchah klopft den Martin auf die Achsel und verlangt eine Antwort. Martin behauptet, daß er vor Verwunderung und Liebe zu Chanchah nicht reden kann. Die Chanchah weiß, daß dem die Liebe die Zunge bindet, der redet wie ein Betrunkener und stottert und seine Rede hat keinen Sinn. Er fängt an zu stottern an und sie macht größere Augen und schmunzelt mitleidig. Trotz seiner Hauptbedeckung hält Chanchah Martin für einen Esel. Martin ist darüber froh, denn so braucht er solche Fragen nicht beantworten. 199
- 102 Der Martin bildet sich auf seine Hausherrlichkeit viel ein und die Chanchah hat sie ihm aufgezeigt. Der Martin nimmt sich vor, nicht zum zweiten Male wie ein Esel auf das Eis zu gehen. Die Chanchah verfolgt mit den Augen jede seiner Bewegungen und Mienen. Die Chinesen haben einen großen Hunger, die zahllosen Geheimnisse des Jenseits zu erforschen. Martin muß mit seiner Rede auf der Hut sein, damit sich die Chinesen nicht den Magen verderben. 201
- 103 Der Martin muß sich mehr zusammennehmen, denn es gehört eine Überwindung dazu, daß man mit dem Munde schweigt, wo einem die Zunge aus lauter angewohnter Plauschwut förmlich aus dem Munde springen möchte. Der Martin muß abwarten, bis der Herr ihm Seine Antwort ins Herz legt. Mit geduldigsten Rücken will der Martin gerne bei Chanchah den Esel spielen. 202
- 104 Die Chanchah ist der Meinung, den Martin beleidigt zu haben und ist froh, daß Martin nicht beleidigt ist, denn in China ist eine Vergebung nach angetanen Beleidigungen eben nicht so leicht wie anderswo. 203

Die chinesischen Gesetze sind sehr alt und unendlich streng. Gott selbst hat sie **dem ersten Menschenpaare** aus den Himmeln erteilt und niemand wagt es, die uralten Gesetze milder auszulegen.

Die Chanchah hält die Gesetze in Martins Haus für sanft und liebevoll.

- 105 Die Bürger der Himmel haben eigentlich gar keine Gesetze, denn die Liebe macht alles frei und kennt außer sich selbst kein Gesetz. 204

Der für Chanchah namenlose Bruder mit Seinen großen blauen Augen hat etwas Anziehendes; sein Mund hat einen götterartigen Zug und Ausdruck wie das getreue Ebenbild Lamas.

Der Martin rät der Chanchah ihrem Herzen zu folgen, damit es in ihrem Verstande mit der Weile ein heller wird.

- 106 Die Chanchah will den Martin wie einen Esel aufs Glatteis führen. Martin läßt sich mit der Beantwortung der Fragen Zeit. Als unser Martin durch diese drei letzten Fragen der Chanchah in größte Verlegenheit gerät, kommt der Herr zur Chanchah zurück und übernimmt Selbst die Beantwortung der Fragen, die der Martin nicht beantworten darf. 205
- 107 Die Chanchah beklagt sich bei Jesus über das Benehmen des Bischof Martin. 206
- Eine Unwahrheit zu sagen ist hier im Himmelreiche eine barste Unmöglichkeit, denn hier kann niemand eine Unwahrheit reden, so er sie auch reden wollte.
- Der Herr erzählt das **Gleichnis vom Edelsteinsack**.
- Je mehr der Martin wie ein Bischof spricht, desto dunkler und unbegreiflicher wird alles, wovon er spricht.
- 108 Auf der Erde sind die Kinder am naschhaftesten und auch am wißbegierigsten. Sie sind fast ständig hungrig, möchten alles bis auf den Grund wissen und fragen darum ihre Vertrauten um allerlei Dinge in einem fort. Weise Eltern legen da ihren Kindern einen rechten Zaum an; dumme Eltern hingegen gewähren ihren Kindern alles und machen aus ihnen **Affen statt Menschen**. Ihr zu strotzend genährtes Fleisch wird voll Sinnlichkeit und ihr Geist träge und endlich ganz stumpf für alles Hohe, Gute und Wahre, wie es auf der Erde besonders in China gezeigt wird. 208
- 109 Die Chinesen pflanzen im Garten zwei gleiche Blumen und weihen die **Morgenblume Gott** und die **Abendblume den Menschen**. Dadurch lernen sie, daß man nur Gott über alles lieben kann, wenn man die Menschen liebt wie sich selbst. Denn wer die nicht liebt, die er doch sieht, wie kann er den Gott lieben, den er nicht sieht. 209
- 110 Martin und Borem stellen mit den Mönchen und Nonnen den Tisch in des Saales Mitte und besetzen ihn wohl mit Brot und Wein. Die Herz-Jesu-Damen legen die Feigen des Feigenbaumes auf den Tisch. Als der Tisch gedeckt ist, gehen die Mönche und Nonnen in den Garten, um zu schauen, ob Gäste angekommen sind. 210
- Die Gella der Herz-Jesu-Damen bleibt bei den Chinesen. Der Garten hat sich, wie Martins Liebe zum Herrn und zu seinen Brüdern und Schwestern, erweitert.
- Es gibt **drei Bewegungsarten**: eine **natürliche** mit den Füßen, so wie auf der Welt, eine schwebende, das ist die **seelische**, die da hat die Schnelligkeit der Winde, und zu guter letzt eine plötzliche, das heißt **geistige**, welche ist gleich einem Blitz und gleich dem Fluge eines Gedankens. Diese letzte Art der Bewegung wird nur im äußersten Notfalle gebraucht.
- 111 Der Herr redet allzeit nur kurz und pflegt stets mit wenigen Worten vieles zu sagen. 211
- Jesus erklärt der Chanchah das Feigenbaumgleichnis, sie erzählt das mögliche Ende des Gleichnisses, daß die Bibel offen läßt. Für die Unfruchtbaren ist in der Unendlichkeit genügend Platz und Gott läßt nichts verderben, was einmal Leben hat.

# Erklärungsoffenbarung der Leitkultur



Jesusbotschaften von Jakob Lorber



E-Wi Verlag - Buch 9.2

# Inhaltsverzeichnis von Buch 9.2

Kap.	Inhaltsangabe	Seite
112	<p>Martin wie Borem ziehen an zwei Ketten gräßlich aussehende Ungeheuer herein, denen eine Menge kleinerer Ungeheuer folgen. Die Chanchah fürchtet sich vor dem gräßlichen und allerbösesten Ahrimann und Martin vermutet in dem Drachen den leibhaftigen Satan samt seinem Anhang.</p> <p>Wer das Allerhöchste erkennen will, der muß auch das Allerunterste besehen.</p> <p>Nachdem die Drachen angebunden sind, essen alle an dem gedeckten Tisch.</p> <p>Die Gella erkennt den Herrn.</p>	10
113	<p>Der Martin zitiert die Bibel: „Wer von euch der Erste sein will, der sei der Geringste unter euch und sei euer aller Knecht!“ und sagt: esset und trinket nun nach euerm Bedürfnisse und dann danket allein Jesu, dem Herrn, dafür.</p> <p>Der Martin lernt, daß man im Jenseits die Gäste scheinbar ganz anders behandeln muß wie auf der Erde, denn <b>wenn man belehren will, gerät man meist gleich an einen Weiseren.</b></p>	12
114	<p>Das Ungeheuer, das hier zu Gast ist, kann alle Gestalten annehmen, wie es sie gerade zu seinem vermeintlichen Vorteil zu brauchen wähnt.</p> <p>Die Chanchah hält Martin für einen schusseligen Menschen, der erst handelt und dann denkt.</p> <p>Martins großer Tateifer ist oft besser als zuviel Weisheit.</p> <p>Die Chanchah fühlt sich als eine große Sünderin vor Lama und möchte in ihrer süßen Ungewißheit verbleiben und nicht auf ihr Herz hören.</p>	13
115	<p>Der Jesuit Chorel und einige Kollegen erkennen den Herrn, dürfen Ihn aber nicht verraten.</p> <p>Der Chorel stellt sich der Chanchah vor; sie erschrickt vor ihrem vermeintlichen Ankläger. Der Chorel erklärt ihr, daß sie beim Verrat richtig gehandelt hat und kein schlechtes Gewissen mehr haben muß. Die Chanchah liebt jetzt den Chorel und achtet ihn wie ihr eigenes Leben. Der Herr umarmt die Chanchah als herrlichste Blume Seines Herzens, denn solch eine Liebe ist überaus selten und kaum eine ist so rein.</p>	14
116	<p>Der Martin bringt den Drachen zum Herrn. Der Drache gehorcht dem Herrn nicht und erkennt keinen Herrn über sich an. Der Martin hält den Drachen für einen ungeheuren dümmsten Trotzbold. Er scheut sich nicht vor seiner höchst lächerlichen, greulich dümmsten Gestalt. Er fragt ihn, was er mit seinem allerlächerlichsten Trotze erstrebt. <b>Der Drache vergibt Martin die Beleidigungen, denn er war als Bischof ein guter Arbeiter im Reich des Drachen.</b> Martin fühlt sich als Bewohner des Himmels beleidigt.</p> <p>Der Drache behauptet, daß der Martin Gott für einen Pfuscher hält, wenn er den Drachen verteufelt.</p>	16

- 117 Der Martin ist der Weisheit des Drachen nicht gewachsen und lobt ihn als Geist voll Licht und Klarheit, der aus Gott hervorgegangen ist. Der Drache möchte Martin auf den Zahn fühlen. Martin läßt sich auf den höchst schlaun Geist und seine Prüfung ein. Als Prüfung wandelt sich der Drache in eine nie geahnte schöne Frau mit der wohlklingendsten Stimme und fragt Martin, ob er sie lieben kann. Martin will die Schönheit durch einen Kuß retten. Sie stößt den Geilbock Martin in Drachengestalt zurück, denn er konnte Gott vergessen. 18
- 118 Der Borem hebt den Martin auf und gibt ihm eine gute Mahnung, worauf sich der Martin beim Herrn für die Rettung und die Mahnung durch den Mund Borems bedankt. Martin empfindet Reue und bittet um Vergebung. 20
- Der Martin lernt, daß jeder Himmelsbürger ein freier Besitzer der Werke seines Geistes und seiner Liebe ist, wenn er **alles als Leihgabe des Herrn** betrachtet.
- 119 Der Herr fragt den Drachen, wie lange er in seinem unbegrenzten Hochmut Gott noch versuchen will. Der Herr vergleicht Luzifer mit einer feuerfesten Masse seiner großen Schmelztiegel. Jesus gibt dem Satan zu dieser endlichen, größten und tiefsten Belehrung eine kurze Frist, in der er wohl überdenken kann, was er ist. Satans Anhang ist durch das Verkosten von Elend morsch geworden und bittet den Herrn um ihre Umgestaltung nach Seiner Liebe und Güte. Sein Anhang findet Linderung im Bade. 21
- 120 Die Chanchah erlebte die Geschehnisse mit dem Drachen nur wie einen lebhaften Traum. Sie erfährt, daß Gott Luzifer Seinen alten Anhang genommen und durch die drei Abwesenden in das **Bad der Selbsterkenntnis und der Demut** geschickt hat. 24
- In den Herzen Seiner Kindlein glänzt der Gottvater durch Seine Vaterliebe, Weisheit und Macht.
- Der Drachen muß in die Schweine der Erde fahren, auf das sie sich wütend mit ihrer Herrschwut und Selbstsucht im Meer des finstersten Wahnes ersaufen.
- 121 Des Chanchahs Herz ist eine **überköstliche Perle**. Wer über seine Kraft erbrennt zur mächtigsten Liebesglut, kann Gottes Gegenwart nicht ertragen. 25
- Die Chanchah soll sich an Gella, Martin, Borem, und Chorel ein Beispiel nehmen, denn die Liebe darf nicht ohne Weisheit einhergehen, wenn sie Seligkeiten bewirken soll.
- Die **pure Liebe** ist ein verzehrendes Grundfeuer und kann nur durch Weisheit gesteuert werden.
- 122 Die Chanchah fragt wo ein Herz ist, das Gott erkennt und in seiner Liebesglut Maß nehmen kann. Die Liebe zum Lama wird Chanchah auch die Weisheit geben, die ihr Herz erweitert, damit sie Jesus stets mächtiger lieben kann. 26
- Chanchahs Liebe macht sich an der Brust des Herrn Luft. Die Gella weint vor Freude, weil die Chanchah Jesus erkannt hat.
- 123 Der unleugbare Gottesbevollmächtigte empfiehlt den Chinesen den sichersten und kürzesten Weg zu wandeln und deshalb ihr Herz vor ihrem Verstand einhergehen zu lassen. 27

Einige Nönnchen bilden einen Klub und halten Chanchah für eine dumme Gretel, die sich ungeniert wie eine verliebte Katze an Jesus Brust herumwühlt.

Auch die Gella macht ihrer Liebe an der Brust des Herrn Luft.

Der Martin empfiehlt den Klosterdamen für ihren verborgenen alter Rost und Schmutz ein Bad, damit sie sich auch den Heiligen nahen können. Die Damen beschimpfen Martin als Unreinen, der der schönen Teufelin einen Kuß geben wollte.

- 124 Die badenden Drachen sehen nicht diese Wohnung, sondern nur die Welt ihrer inneren Bosheit. Die dreihundert Weiber sind von Eifersucht beherrscht und leiden in ihrem Herzen. **Die Eifersucht ist eine Schmarotzerpflanze der Liebe und untergräbt diese.** Will man die Liebe erhalten muß man sie von Eifersucht völlig reinigen. Durch Drohungen wird eifersüchtigen Gemütern die Schmarotzerpflanze Eifersucht aufgepfropft. **Wo sich keine Eifersucht zeigt, da ist auch keine Liebe.** 29

Unfruchtbare Weiden, Fichten und Tannen, Föhren und tausend andere unfruchtbare Bäume sind nicht mit Schmarotzerpflanzen behaftet, sehr häufig aber die edlen Fruchtbäume.

- 125 Der Martin hat durch seine hausherrliche Tyrannisierlust dem Borem einen Zugang zu den Nonnenherzen geöffnet. 30

Ein guter Arzt heilt zuerst die Kranken und dann erst besucht er die Gesunden. Es gilt in Gottes Herzensreich alles nur dem Herzen.

Im Gottesreich ist das **Sehvermögen** gleich kräftig wie das Herz.

- 126 Hundert der Mönchsbrüder bitten den Herrn, den Gästen im Bad ihre Lästerungen zu verbieten. 32

Durch Lästerungen, die nur leerer Schall sind, bekennt man seine Ohnmacht. Die Ohnmächtigen werfen sich zu falschen Richtern auf und wissen nicht, daß Gott nach der göttlichen Ordnung der ausschließliche Richter ist.

Die Gottheit würde leiden, wenn etwas zerstört würde, daß aus Ihr hervorgegangen ist.

Alle Menschen sollte man schimpfen und lästern lassen, denn sie werden in eine starke Reue übergehen und liebe Brüder und Schwestern werden.

Lästerungen schmerzen, aber ohne Schmerz gäbe es auch keine Wonne.

- 127 Beim Besuch der Sonne soll eine rechte Tätigkeit des wiedergeborenen Geistes beginnen und nicht ein wollüstiger Müßiggang. 34

Auf der Welt des Lichtes steht die Weisheit obenan und die Liebe ist nur versteckt vorhanden, genauso wie im Sonnenlicht die Wärme nicht zu sehen ist. Diese Regel muß bei der Expedition beachtet werden.

Der Martin öffnet in Jesus Namen die Tür zum Sonnenraum.

- 128 Der Martin öffnet die Tür, hinter der er mit Geduld sein Kreuz tragen soll. 36

Aus der Tür kommt intensives Licht und es ertönt ein Schrei voll entzückten Entsetzens. Vor dem Lichte scheuen sich Chanchah und Gella sehr und verlieren an der Seite des Herrn ihre Furcht. Der leuchtende Boden der Sonne wird körperhaft und nicht nur geistig wahrgenommen, denn alle Geister aus dem obersten Himmel sehen jeden naturmäßigen Körper aus- und inwendig, genau so wie Jesus ihn sieht. Die Augen müssen sich erst an das Licht gewöhnen.

Die Weiber entdecken Blumen und dürfen sie nicht pflücken, denn das wird in der Sonne als ein schlimmes Vorzeichen angesehen. Nach der strengsten Ordnung der Sonne dürfen Gewächse nicht zur unrechten Zeit beschädigt werden.

Martin muß vorangehen, denn bei diesen Sonnenbewohnern ist das Erste das Vorzüglichste und das Hintere beachten sie wenig oder gar nicht. Im Tal ist das Licht milder wie auf dem Berg.

**129** Petrus und der Evangelist Johannes kommen dem Martin entgegen, denn für sie gibt es keine Entfernungen des Raumes mehr. 38

Bei den kuriosen Sonnenmenschen sollte man immer „Ernst“ bleiben, denn sie sind der Abglanz der Himmel und schlauer wie Füchse. Mit ihrer großen Weisheit werden sie jeder sinnlichen Blöße entgegentreten.

Mit weisen Menschen fängt man ohne die Hilfe des Herrn keinen Streit an, auch wenn einen, wie Johannes, der Herr die tiefste Weisheit verliehen hat.

Sonnenmenschen achten und lieben Menschen, die äußerlich teilnahmslos und innerlich wohlwollend sind.

**130** Dem Johannes fällt auf, daß Martin sich um seine toten Verwandten, wie Vater, Mutter, Brüder und Schwestern, nicht kümmert, obwohl er auf die Fürsprache der Heiligen auf der Erde größten Wert legte. 40

Seit Martin den Herrn kennt lehnt er Heiligenverehrung ab.

**131** Wenn die Weisheit über ein Objekt zunimmt, nähern sich der Geist nach Maße und Verhältnisse dem Objekt. Dabei ist die Geduld der Grundstein der Weisheit. 41

Im Jenseits drängt keine Zeit mehr, denn wo man selbst und wo der Herr ist, da ist man zu Hause.

Die Schnelligkeit unserer Bewegung hängt von unseren Erkenntnissen ab.

**132** Der Johannes handelt auf zahllosen Sonnen und Welten mit Hilfe seines Spiegelbildes nach dem Willen des Herrn, während er hier mit Martin redet. 42

**133** Nach dieser Erklärung wird Martin wegen seiner geringen Weisheit demütig und versenkt sich in große und tiefe Gedanken. 43

**134** Alles steht den Seligen des Herrn zu Gebote. Alles ist Eigentum des Herrn und er stellt es seinen Kindern zur Verfügung, damit sie aus dem Meere Seiner Liebe und Gnade trinken können. 44

- 135 Der Martin sieht ein überweit gedehntes Tal mit Gärten, Palästen und Tempeln. Vom Tempel nähert sich eine Menge Menschen. Sie sind endlos schön und herrlich bekleidet und geschmückt. Der Martin muß jetzt stets ernst und in seinem Innersten mild und sanft sein. Die Sonnenjungfrauen bringen Hüte und Kränze mit. Den Ankommenden werden auf den Zahn gefühlt und anschließend werden sie geschmückt. 45
- 136 Die Sonnenjungfrauen fordern Martin zum Reden auf, aber Martin bleibt stumm. Schweigen zur rechten Zeit ist ein guter Teil der Weisheit, aber nicht Schweigen aus Verliebtheit. Die wunderschönen Anführerinnen kennen Martins Vergangenheit. 46
- 137 Die Anführerinnen lächeln und sehen, daß eine angeborene Schwachheit Martin die Weisheit und die Zunge lähmt. Mit Martin kann man nur aus der Liebe und nicht aus der Weisheit vernünftig reden. 47
- 138 Jesus sagte zu Nikodemus: „Niemand kann in das Reich Gottes eingehen, so er nicht neugeboren wird im Geiste!“. Die Anführerin fragt den Martin: „Wie kann der große Gott von einem schon lange lebenden Weisen des Geistes Wiedergeburt verlangen, so Er schon einem Kinde im Mutterleibe alles gegeben hat, was zur vollsten Besitznahme des ewigen Gottesreiches vonnöten ist?“ 48
- 139 Der Martin fühlt sich mit dem Weisheitshut auf dem Kopf wie ein Esel und Ochse. Er bittet Petrus und Johannes um Hilfe. 49

Martin soll wie ein Lehrer reden; denn die Liebe muß die Weisheit folgen.

Was recht ist, das ist recht auf Erden wie im Himmel.

Das Herz des Einfältigen, das voll der Liebe zu Gott ist, bekommt den Lebenspreis und die Gotteskindschaft, denn nur eines tut not, und das ist die Liebe. **Alles andere gibt der Herr, wann der Mensch es braucht.**

- 140 Die Anführerinnen verneigen sich vor Martin und bekleiden sich mit blauen Faltenröcken. Nur die höchsten Weisen dürfen sich auf der Sonne eine Vorstellung vom höchsten Geist machen. 50

**Liebe ist ein Geiz im Herzen**, eine zusammenziehende Kraft, die ihr verwandte Dinge ergreift, selbe dann sehr anzieht und mit sich vereinen will.

Die Anführerinnen fallen an Martins Brust und jede preßt ihre zarteste Brust, wie nur immer möglich, an die seinige. Jede spricht: „Ach, ach, das ist endlos süß! O laß uns lange so an deiner Brust!“

- 141 Die **Sonnenmänner** fragen Martin, ob er die Anführerinnen zu Weibern nehmen will, obwohl er als Geist nicht befruchten kann. 52

Martin will die Anführerinnen in sein Haus aufnehmen. Die drei Sonnenmänner rufen ihre Geister gegen Martin zu Hilfe. Die Geister können gegen diese Gesellschaft, die in ihrem Gefolge das **Schrecklichste des Allerschrecklichsten** hat, nicht kämpfen, denn der Allmächtigste ist unter ihnen.

Die **Sonnenmänner** wissen: „So aber der, mit dem du streiten möchtest,

mächtiger ist als du, da laß den Kampf. Und gibt er dir dann irgendein Gebot, da gehorche streng dem, der das Gebot gibt!“ Martin schickt sie nach Haus, um den Besuch der Gesellschaft vorzubereiten.

- 142 Die Anführerinnen sind noch schöner nachdem sie an Martins Brust lagen. Sie müssen mit ihrem Haar das Gesicht bedecken, damit die Nonnen sie ansehen können. 53

Die Sonnenmenschen kennen keine gestaltliche Schönheit, sondern nur eine gestaltliche Ordnung aus der entsprechenden Weisheit.

Dem, der etwas festweg selbst will – ob Gutes oder Schlechtes –, geschieht kein Unrecht.

Die Nonnen sind von der Schönheit der Anführerinnen wie vom Blitz getroffen und fühlen sich so häßlich wie Krokodile und Kröten.

- 143 Die Nonnen liegen ganz leblos dar, weil ihnen ihre falsche Liebe, von der sie hauptsächlich gelebt hatten, genommen wurde. 56

Jesus kommt als ein Vater zwischen zwei Töchtern zu den Anführerinnen. Diese fragen Johannes wer er sei. Er ist uns allen ein Bruder und Meister in allen Dingen und somit auch Herr. Diesen Meister und Herrn könnet ihr nur mit Liebe gewinnen.

Die Toten fangen bei Seiner Annäherung an sich zu rühren.

Martin, Johannes und Petrus greifen den dreien unter die Arme und führen sie zum Meister hin, denn die Liebe erlahmte ihre Glieder.

- 144 Die Chanchah und die Gella fühlen sich entsetzlich häßlich im Vergleiche zu den Sonnenmenschen. 58

Der Herr freut sich über Martin, der zum Sonnenfischer werden muß.

Die Hauptfischer von Jesus in der ganzen Unendlichkeit sind stets Petrus und Johannes.

Das Zukommenlassen von Gnade ist Jesus Werk, das niemandem vorenthalten wird. Das Ergreifen der Gnade und das Handeln danach ist das Werk eines freien Geistes. Der Martin wird von Jesus gelobt, weil er Seine Gnade vortrefflich ergriffen und danach gehandelt hat.

- 145 Die Anführerinnen dürfen den Herrn nicht anrühren, weil sie noch im Fleisch sind. Jesus ist ein vollkommenster Geist und kann nur von vollkommenen Geistern angerührt werden. Die Anführerinnen umklammern die Füße des Herrn und lernen die unendliche Süßigkeit der Liebe kennen. 60

- 146 Die Sonnenmenschen erstaunen sich über die Bewohner der Erde, die ausschließlich Kinder des Allerhöchsten sind. 61

Auf der Erde müssen die Menschen Hunger, Durst, große Kälte, oft noch größere Hitze, in einem gebrechlichen Leibe mit Krankheiten ertragen. Die Kinder werden mit Hieben der Rute zum vernünftigen Menschen gebildet. Den

Erwachsenen werden viele Gesetze mit schärfsten Strafen aufgebürdet. Im brennenden Schweiß ihres Angesichtes müssen sie ihre Nahrung bereiten. Die meisten Menschen erwarten nach dem Tode die ewige Vernichtung, der Tod erscheint als das Allererschrecklichste.

147 Die Menschen auf der Sonne sind frei. Die Weisheit macht ihnen alle Dinge untertan. Die Liebe ist für sie nur eine stumme, vegetative Kraft. Dieser Welt sind Neid, Zorn, Ehrsucht, Geiz, Geilheit und Herrschsucht völlig fremd, denn Weisheit lehrt sie in allem gleiche Rechte und gleiche Vorzüge. Die Sonnenmenschen haben eine Schule, in der sie sich selbst und den allerhöchsten Geist kennenlernen. 62

148 Die Anführerinnen unterstellen Martin mystischer Weisheit und behaupten, daß ihm ihre praktische Lebensweisheit fehlt. Ihre Weisheit besteht in der gerechten Nachgiebigkeit gegen Schwache. Denn sie behaupten, wo der Starke gegen den Schwachen stark sein und ihn siegen will, da ist alle Ordnung der Weisheit verloren. Denn jede Kraft muß den Sieg in ihrem klaren Bewußtsein finden und nie in der schmachvollen Unterjochung dessen, der schon von weitem als der Schwächere erscheint. Wer stark ist, der verberge seine Stärke nicht, aber mache sie auch nicht geltend an den Schwachen! Wer aber schwach ist, der scheine nicht, als wäre er stark, sondern schwach! Die Kraft des Starken und die Schwäche des Schwachen bilden die Stärke im Starken. 63

149 Die Anführerinnen haben die Liebe von Martin unmittelbar in Weisheit umgewandelt und haben ihn die Leviten vorgelesen, so daß er sich wie neben einem Wespennest vorkommt. 64

Der Martin geht den Dreien nur geduldig nach, weil der Herr es will.

In den phantastisch schönsten Sonnengöttinnen erahnt der Martin Teufelspfiffigkeiten.

150 Die Anführerinnen haben viele Worte gesagt, obwohl ihre Weisheit sonst sehr einsilbig ist, denn sie wollen sich mit gutmütiger Weisheit nützlich erweisen. 66

Der Herr mahnt Martin zur vollen Liebe mit äußerem Ernste, damit er Sieger bleibt und ein Meister der Fischerei.

Wenn den Sonnenmenschen einer an Weisheit gleichkommt, dann werden sie außerordentlich spitzig und ziehen sich sehr zurück.

151 An den Sonnenmenschen finden die reinsten Lichtwesen keinen Makel, weil sie sittlich so rein sind. 67

Die Gesellschaft kommt dem Tempel nicht näher, weil die Anführerinnen ihre wirkliche Liebe mit einem Deckmantel von weisen Worten verbergen.

152 Die Anführerinnen ziehen ihre Kleider aus, denn sie sind auch eine Verhüllung. Als sie wieder nur mit einem Gürtel um die Hüften bekleidet sind, fühlen sich die Weiber der Gesellschaft sehr häßlich. Aus lauter heimlicher Galle und unerträglicher Eitelkeit wollen die dummen Weiber schöner sein als diese Töchter der himmlischen Weisheit. Der Martin ist der Böse, weil er diese Kränkung aufzeigt. 68

Mit rechter Demut, Gehorsam und Liebe zu Jesus finden die Weiber bei Jesus

Gnade, wenn sie ihre Eifersucht ablegen.

- 153 Die Anführerinnen fordern die Weiber auf abzulegen, was ihrer nicht wert ist, damit sie ihre Schönheit nicht beirrt. 70

Die Männer haben ihre Not, denn die entsetzlich Reizenden können sie bei der leichtesten Berührung in Ekstase versetzen.

Der Martin zieht mit Petrus und Johannes voran zum Tempel.

- 154 Die Weisheit der Sonnenweisen ist eigentlich keine rechte Weisheit. Sie ist eine Geheimniskrämerei, die im Grunde zu nichts Gutem führt und ihre weisen Gesetze können für Gottes Reich völlig untauglich machen. 71

Die Anführerinnen sind noch frei von Blutschande.

Der Satan hat schon viele Gemeinden verdorben und sie hängen an einen sehr schwachen Faden. Der Satan fängt sie durch Weisheitshochmut und danach durch Unzucht. Die Zeugung, auch bei den Weisen, ist das Schändlichste aller Schändlichkeiten geworden. Die Blutschande wird mit dem Feuertode bestraft.

- 155 Die Worte von Jesus machen die Sonnentöchter stutzig, und öffnen Chanchah ihren Mund. 72

Satan hat die Anweisung gegeben, zum Gesetze zu machen, wonach sich irgendeine Fiber eures Wesens begehend äußert, aber mit dem Beisatz: „So es jemandem genehm ist, da tue er, was er will. Ist es ihm aber nicht genehm, fehlt er auch nicht, so er es unterläßt.“

Wahre Gesetze verlangen Selbstverleugnung und Überwindung von Naturreizungen und Verzicht auf die naturmäßigen Vorteile, damit die Kindschaft Gottes erreicht wird. Durch die nichtssagenden Gesetze der höchsten Weisheit läßt sich kein Sieg erreichen.

Die Chanchah sagt: „Eure Weisheit ist nichts als ein Trug – und eure Schönheit ein leerer Schein.“

- 156 Die große Pracht der tempelartigen Wohngebäude erschrecken Chanchah und Gella. Sie sehen einen kühnen Bau mit kunstvoller Architektur aus Gold und den größten, alleredelsten Steinen. Hier wohnen die Sonnenbewohner und brauchen nicht sterben. 73

In dieser Pracht ist es schwer ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, denn es fehlt eine **Selbstverleugnung**, durch die allein der unsterbliche Geist geweckt und mit seinem Schöpfer wieder vereint werden kann.

- 157 Die Sonnenbewohner verwenden ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf das Innere ihrer Wohnhäuser. Sie bauen alles nach dem Wahlspruch der Jesuiten: „Alles zur größeren Ehre Gottes“. 74

Die liebeblommende Pracht des Herzens ist dem Herrn angenehm, alles andere ist Ihm ein Greuel.

Zu den Großen und Ansehnlichen, die in Palästen wohnen, kommt der Herr

**innerlich** so gut wie nie. Die Chanchah wohnte auf der Erde in einem Palast.

- 158 Der Martin hat auf der Welt einen Ekel vor Zeremonien bekommen, da er in diesen Dummheiten völlig begraben war. 75

**Wer Zeremonien nicht anerkennt, zeigt sich als Feind.**

Wenn man den rechten Grund vor Augen hat, wird man nicht in Dummheiten verfallen.

Ein tüchtiger Rippler ist ungeduldigen Narren heilsam.

Der Herr stellt Petrus aus Seiner Weisheit zu einem Pfeiler Seiner Kirche und nannte ihn einen Satan aus Seiner unermesslichen Liebe.

- 159 Es ertönen Glocken, die aus Scheiben bestehen und mit elastischen Hämmern geschlagen werden. 76

Der Martin redet viel, weil in seiner Seele eine bedeutende Portion fleischliche Sinnlichkeit wie kleine Schlangen herumkreiselt. Durch äußere Reizmittel verdimmt ihn seine rastende Sinnlichkeit.

Eine Menge der allerschönsten und reizendsten Weiber und Töchter der Sonne sollen Martin helfen, seine Sinnlichkeit zu überwinden, damit er nicht auf dem **Mond leben muß**.

Der Martin muß ernst und gut bleiben; bei zu großer weiblicher Schönheit Martin muß zum Herrn blicken, damit er sein Tierisches ablegen kann.

- 160 Der Martin ist die Prüfungen satt und gerät in Zorn, denn ein Aufenthalt auf dem Mond ist ihm lieber als die Hölle. 78

Der Zorn ist der Tod den die Unzucht als Stachel des Fleisches in sich führt. Kinder des Fleisches heißen „**Kinder des Zornes**“.

Die Sonnenmenschen kommen heraus und der Martin ist, möglichst ohne Zorn, ruhig und ernst.

- 161 Der Älteste und Weiseste in grauem Falten Gewande, umgeben von Jünglingen und Jungfrauen, tritt mit einem Zauberstab vor das Haus. Seine Dummheit zieht einen starken Schleier über die Schönheit der Jungfrauen. Der hochmütige Älteste fragt, was sie hier wollen. 79

Der Weise kennt die Begriffe Esel und Studium nicht. Der Martin erklärt: „Ein Studium ist soviel wie ein fleißiges Nachdenken über die ersten Begriffe und Elemente, die der Weisheit notwendig vorangehen.“

Der Martin will mit so einem blitzdummen Kerl wie den Ältesten nicht reden. Nach dem geltenden Gesetz darf aber kein anderer mit Martin reden. Alle Wesen zittern vor Furcht, wenn der Älteste sich naht, nur Martin und seine Begleiter nicht.

Ein Sturm hat den Zeitmesser zerstört und niemand weiß mehr, wie alt er ist. Weil Martin im Ernst ein Geist ist, legt der Älteste seinen Stab ab.

- 162 Ein auf Beweise gegründetes Wissen ist kein freies Wissen, sondern ein gerichtetes und nimmt den Geist gefangen. 82
- Der rechte Glaube ist gleich einem freien Gehorsam des Herzens, wo das Herz nicht fragt: „Warum, wie, wann und wodurch?“. Was eine Autorität verlangt, prüft nur die Liebe des Herzens.
- 163 Johannes und Petrus gehören zu den ersten Hauptdienern des Allerhöchsten selbst und sind Grundpfeiler Seiner Kirche in der ganzen Unendlichkeit. Die Hauptdiener führen in der Geisterwelt die Neuangekommenen und weihen sie ein. 83
- Einige Gemeinden dieser Lichtwelt, die sich vom rechten Wege abgewandt haben, sollen Johannes und Petrus mit Gott den Herrn wieder aufrichten.
- Die Menschen haben überall die gleiche Form wie wir.
- Der Älteste glaubt nicht, daß Gott sich in Menschenform bei der Gesellschaft aufhält.
- 164 Der Älteste kann nicht glauben, daß Gott sich von Weibern führen läßt. 85
- Es gibt kein Gotteswerk, das so schlecht ist, daß sich Gott dessen schämt.
- Gott sieht überaus gut, sanft und mild aus.
- Die drei Sonnentöchter sah der Älteste noch nie so heiter.
- An seinen Nebengeschöpfen soll niemand Zorn haben und Rache üben.
- Ohne Schöpfer läßt sich kein Geschöpf denken, wohl aber der Schöpfer ohne Geschöpf. Der Schöpfer kann trotz Seiner Allmacht nie ein Geschöpf werden.
- 165 Alle Geschöpfe sind aus der gleichen Materie und Substanz aus Gott selbst hervorgegangen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das schöpferische Wesen im Geschöpfe identisch ist mit dem Schöpfer, wie auch umgekehrt; aber wie hoch ist der **Wirkungsgrad**? 87
- 166 Das gesamte Eins des Schöpfers ist vollkommen im Eins der Geschöpfe enthalten, wie auch umgekehrt. 88
- Der Herr verrät im Äußerlichen nicht viel Herrliches; Er erweckt in Seinem Nahen Liebe zu Ihm im Ältesten.
- 167 Der Älteste Uchron hat den Herrn schon in sein Herz eingeführt und tat wohl daran. Er soll die Gesellschaft in das äußere Sonnenhaus führen. 90
- Das Lachen wie das Weinen ist den oft sehr schroff-weisen Bewohnern der Sonnenwelt nahezu ganz fremd.
- Jesus läßt diesen Weisen auf Händen - vor Gott - in das Haus tragen.
- 168 Die Hausbewohner freuen sich, daß ihrem Haus die große Gnade des Besuches des Herrn widerfährt. Sie reinigen den reichen Sitz des Ältesten dieses Hauses, damit der rechte Eigentümer zum ersten Male Seinen Platz einnehmen möge. 92

Die gesamte Gesellschaft reißt die Augen auf und würdigt die zahllosen Herrlichkeiten im Inneren des Hauses.

- 169 Die Sonnenmenschen stehen hinter den Gotteskindern zurück als da voneinander abstehen die Pole der Unendlichkeit. Die Sonnenmenschen haben eine schöne Form und sind in ihrem Gesellschaftsverband auch hinreichend weise. Sie arbeiten mehr mit dem Willen als mit den Händen. Sie haben genug Nahrung und kennen keine Krankheiten des Leibes, obschon ihr Fleisch sehr reizbar ist. Sie leben so lange sie wollen und sterben ist ihre höchste Lust. 92
- Die Menschen der Erde haben Gott vergessen und ihre Erde in eine Hölle verwandelt. Gottes Name ist den meisten auf jener treulosen Erde zum Ärger und Ekel geworden, denn sie haben keinen Glauben, keine Liebe, keine Demut und keinen Gehorsam.
- Gott wird die wenigen Rechten und Besseren schützen und bewahren. **Die andern gibt Gott ihrem eigenen Willen völlig frei und läßt sie in kurzer Zeitenfolge gänzlich von der Erde Boden wie nichtige Schemen verschwinden.**
- 170 Wie ein Sturmwind laden Boten die Sonnenmenschen der Gemeinde in das Haus ein. Mit großen Sausen und Brausen wie ein Rollen des Donners kommen alle, um die Worte des Herrn zu vernehmen. 94
- Der Uchron kann durch eigene Zeichen im Augenblicke allen alles wie durch einen Telegraphen kundgeben. Das ganze Haus ist voll und es ertönen Orgeltöne und Stimmen reinster Sängerkehlen, die das herrlichste Predigtlied singen.
- 171 Mit sanftmütigem Ernst siegt man **gegen Zornige**, wenn man nicht mit Gegenzorn antwortet. Findet aber der Zorn nichts, woran er sich vergreifen könnte, so kehrt er auf sich selbst zurück und zerfleischt sich selbst. 95
- Böses mit Bösem vergelten hat noch nie eine gesegnete Frucht getragen.
- In der großen Gesellschaft ist kein Fremder zu finden.
- Auf dem Meer sehen sie den Anfang einer Sonneneruption und wollen fliehen. Im Vertrauen auf den Herrn bleiben sie im Haus, ohne zu fliehen.
- 172 Der Martin predigt vor der Sonnenmenschengemeinde. Der allein wahre, ewige Herr und Schöpfer aller Unendlichkeit hat Martin für die Sonnenmenschen die Versicherung gegeben, daß Er den Bösen vor ihren Augen züchtigt, so er sein arges Spiel weiter treibt. 98
- 173 Auf der Erde müssen sich im Krieg die armen Nichtsbesitzer auf dem Schlachtfeld für die Reichen totschiessen lassen; damit wird den Reichen ihr Besitz wieder gesichert. Die verletzten Kriegsheimkehrer müssen bei den armen arbeitenden Menschen betteln gehen, denn die Reichen unterstützen in der Regel keinen Bettler. 99
- 174 Der Uchron fragt Martin, ob er seine Völker gegen Gott empören will. 102
- Der Uchron kennt viele Höllen der Welten und kann bestätigen, daß die Erde die Ärgste ist. Gottes Allmacht aber bürgt für Seine unendliche Weisheit.

- 175 Das Leben der Sonnenmenschen war **eine Spielerei der Engel Gottes**, deren Eigentum sie bisher waren und taugt nicht, um zur Gotteskindschaft zu gelangen. Die Gotteskindschaft ist ein heiligster Ernst und keine Spielerei. Zur Kindschaft Gottes gelangt man durch die Erfüllung jener Bedingungen, die der Herr selbst vorgeschrieben hat. 104
- 176 Die Menschen sollen nicht verzagen, denn der Herr läßt Gefahr geflissentlich entstehen, damit sie einen desto helleren Beweis von der Herrlichkeit Gottes bekommen. 105
- Die Sonnenmenschen wollen die Gotteskindschaft, so ihre Erreichung nicht über ihre Kräfte geht und mit den gegenwärtigen Lebensverhältnissen erreichbar ist.
- 177 Die Sonnenmenschen haben sich Gesetze gegeben, die ihre alten, weisen Urgesetze verwerfen und die allernichtigsten neuen an ihre Stelle setzen. 107
- Die Väter dürfen ihre eigenen Töchter tierisch beschlafen, obwohl sie ein Gebot haben, daß kein Vater bei Strafe mit seiner Tochter nicht einmal eine **geistige Zeugung** vornehmen darf.
- Die Sonnenmenschen wollen auch weiterhin der Sonnenerde alles entlocken können, was sie nur wollen, damit sie immer genug zu essen haben.
- 178 Das bisherige Leben der Sonnenmenschen ist ein außerordentlich bequemes und sorgloses. Es kostet nirgends Kampf, Mühe und Anstrengung; sie kennen keine Unvollkommenheit und keine Selbstverleugnung. 108
- Jede Bitte an Gott ist eine Beleidigung der göttlichen Weisheit. Gott hat alles perfekt eingerichtet und man kann ihn nur bitten es schlechter zu machen.
- Bitten ist ein **höflicher Kampf**, durch den das Geschöpf die vermeintliche Unbarmherzigkeit im Schöpfer besiegen will.
- 179 So sollte Petrus in seinem Erdenleben beten: 109
1. „Unser Vater, der Du in den Himmeln wohnst,
  2. Dein heiligster Name werde geheiligt!
  3. Dein Reich der Liebe, der Wahrheit und des ewigen Lebens komme zu uns!
  4. Dein allein heiliger Wille geschehe alle Zeiten und alle Ewigkeiten hindurch!
  5. Gib uns heute wie allzeit das tägliche Brot!
  6. Unsere Sünden und Gebrechen vergib uns nach dem Maße, als wir vergeben unseren wie immer gearteten Schuldner!
  7. Laß nicht Versuchungen über unsere Schwächen kommen, denen wir unterliegen müßten, sondern erlöse uns von allem Übel, das uns nur immer begegnen könnte!
  8. Dein, o Vater, ist alle Kraft, Macht und Herrlichkeit ewig!
  9. Dir allein sei aller Preis, alle Ehre, aller Ruhm, alle Liebe, alles Lob und aller Dank ewig!“
- 180 Die Sonnenmenschen wissen vom Herrn: „Dem Er Reichtum verheißt, dem gibt Er Armut. Dem Er bei Gesundheit ein langes Leben zusagt, der kann sich alsbald auf Leiden und auf ein baldiges Ende seines irdischen Lebens gefaßt machen. Dem Er des Lebens Freiheit geben will, der wird in Kürze ein irdisch 111

Gefangener; die Er lieb hat, die läßt Er versuchen und gewaltig züchtigen. Die getreuest an Ihm und Seinem Worte hängen, die läßt Er Not und allerlei Verfolgungen erleiden. Und die Ihn über alles lieben, die läßt Er kreuzigen – und dergleichen mehr.“

- 181 Der Herr gibt durch Johannes **eine Verheißung** an die Sonnenmenschen: 112  
„Ein neues Haus wird der Herr erbauen, und eine neue Stadt wird aus den Himmeln lebendig niedersteigen. Und das Haus wird sein wie die Stadt aus vielen Häusern. Die aber bewohnen werden das neue Haus und zugleich bewohnen die neue Stadt und die vielen Häuser der Stadt, die werden größer sein denn das neue Haus und die Stadt und die vielen Häuser der Stadt. So sie beziehen werden das neue Haus des Herrn, da wird es sich beugen vor ihnen, und es werden sich beugen die Stadt und in ihr die vielen Häuser. Das Haus aber wird klein sein von außen, aber dafür übergroß von innen zur Aufnahme von zahllosen Bewohnern, und es wird also auch sein die Stadt und werden sein alle die vielen Häuser in ihr! Wohl denen, die dieses Haus beziehen werden und die Stadt und die vielen Häuser in ihr! Denn das Haus und die Stadt und in ihr die vielen Häuser werden ihnen anziehen das Kleid der Kindschaft des Herrn! Da werden sie sein stets mächtig aus dem Hause, aus der Stadt und aus den vielen Häusern der Stadt! Aber wer da nicht bewohnen wird das Haus, die Stadt und die vielen Häuser der Stadt, der wird schwach sein, und diese Schwäche wird zunehmen und wird sie töten!“

Für Uchron ist diese rein göttlich bestimmte Verheißung eine reine kopf- und herzlose Farselei, denn er weiß nicht, daß man Himmlisches nur mit Gleichnissen weitergeben kann, wenn man keine ungenießbare hohle Frucht haben will.

- 182 Das neue Haus ist die neue Offenbarung des Herrn an die Sonnenbewohner, die Er soeben erbaut in ihren Herzen. Die lebendige Stadt, die aus den Himmeln niedersteigt, sind der Herr und Seine Kinder, voll des ewigen Lebens. Die Sonnenbewohner aber sollen in diese an sie gerichtete Offenbarung eingehen und darin eine wahre Lebenswohnung nehmen, so wird diese Lehre sich zu ihnen neigen und ihnen untertan sein. So die Sonnenbewohner in dieser Offenbarung werktätig leben, so werden sie dadurch in eine noch größere Weisheit gelangen. **Die Gotteslehre ist für den Menschgeist ein ewiges Wohnhaus.** 114

- 183 Als Jesus hervortritt, fällt der Weise und all sein Volk innerhalb und außerhalb dieses Wohnhauses aufs Angesicht und alle preisen Jesus laut. 115

Für Uchron ist Jesus der Unerforschliche, der Ewige und der Unendliche.

Der ewige Vater der Unendlichkeit läßt die Sonnenbewohner aufstehen. Als sie nicht aufstehen wollen sagt Jesus: „Liebe Kindlein, **Demut** ist wohl die erste und größte Tugend eines jeden menschlichen Herzens, aber sie darf **ebensowenig übertrieben** werden wie eine andere Regel des Lebens.“

Die Sonnenbewohner sollen ihre Sittenreinheit bewahren und sich geistig zeugen.

Durch den natürlichen **Beischlaf** können sie Diebe, Räuber und Mörder züchten, die sie im Alter zu Sklaven machen.

Durch die Geilerei mit ihren Töchtern wird ihnen die geistige Zeugungskraft genommen werden.

Durch ihre Sittenreinheit kennen die Sonnenbewohner keinen Tod; denn nur was das Fleisch zeugt kennt den Tod (das Leben).

Jesus Lehrwort lautet: „Liebet Gott, euren Herrn, Gott und Vater, aus allen Kräften eures Lebens, und liebet desgleichen auch euch untereinander. Ein jeder von euch suche in Meinem Namen dem andern Dienste zu erweisen. Keiner dünke sich mehr zu sein, als da ist sein Bruder und seine Schwester! So werdet ihr gar leicht Meine geliebten Kinder werden und verbleiben auf ewig.“

- 184 Der Uhoron bittet Jesus, daß Er sie in Seiner sichtlichen Gegenwart nicht für immer verlassen möchte. 118

Der Schöpfer bleibt nur den Geschöpfen unsichtbar und unerforschlich die das Kleid der Geschöpflichkeit angezogen haben. Sinnliche Herzen mit Weltsorgen machen für Jesus Lehre untätig und Jesus zieht sich mit dem Paradies zurück.

Die Kinder Gottes können Jesus sehen und sprechen, wann sie wollen – vorausgesetzt, daß ihre Herzen sich in der Ordnung von Jesus Lehre befinden.

Jesus läßt Speise und Trank herbeischaffen, damit alle sich sättigen können.

- 185 Eine Feuergeschwulst hat mit garstigem Meereswasser alle Fruchtgärten der Gemeinde überdeckt und alle Speisen unbrauchbar gemacht. 119

Der Herr gibt Martin und Petrus den Auftrag, die arge Feuergeschwulst zu vernichten. Die Satana lacht Bischof Martin aus, weil er keine Kraft zeigt.

Petrus ärgert sich nicht über den Satan und sagt: „**Satana, der Herr Jesus Christus sei auch mit dir!**“ Darauf weicht die Flut und die Feuergeschwulst sinkt in ein wahrstes Nichts zusammen.

- 186 Die geliebten Kindlein erzählen Jesus, was sie hören oder sehen und machen im Herzen ihrer Liebe Luft. Kindliche Einfalt steht bei Jesus endlos höher als die höchste Weisheit des tiefsinnigsten Cherubs. 121

Jesus sprach zu Seinen Jüngern „Unter allen, die vom Anfange der Welt bisher von Weibern geboren wurden, war keiner größer denn Johannes, der Täufer. Aber in Zukunft wird der Kleinste Meines Reiches der Liebe größer sein denn er!“

- 187 Gottvater Jesus segnet die Speisen und hält mit allen das Mahl der Liebe. Und alle, die davon essen, werden Jesus aufnehmen in ihren Herzen leibhaftig. Damit werden sie in sich das ewige Leben, das wahre Licht und die Wahrheit haben. 122

Es sucht sich keiner einen Platz, denn der nächste ist der rechte. Es essen 30.000 an der Zahl. Alle Sonnenbewohner essen und trinken ehrerbietigst und haben innerlich die höchste Freude, da sie auch Jesus mit essen und trinken sehen.

- 188 Wer an Jesus Tisch gespeist hat, der hat sich gesättigt mit dem ewigen Leben. Er braucht nicht mehr als einmal Jesus in sich aufzunehmen und er hat Jesus ganz für die Ewigkeit! 125
- Wenn die Liebe zu Jesus heftig genug ist, so wird sein Fleisch vom Feuer seines Geistes alsbald zersetzt, geläutert und in das eigene Leben und Wesen des Geistes aufgenommen, ohne daß vorher der Leib gänzlich vom Wesen des Geistes getrennt zu werden braucht.
- Der Gottvater Jesus sagt zu Martin, daß auch in den Gräbern der Erde Wunder geschehen, die von den Fleischaugen der Erdenmenschen nicht gesehen und beobachtet werden.
- 189 Der Martin ist auf der Erde in der Schule ganz absonderlich zerstört und im jenseits von Jesus wieder aufgebaut worden. 126
- Ein völlig Gesunder vergißt nur zu bald, wie einem Kranken zumute ist, und ist mit dem Kranken und Leidenden zu wenig mitleidig.
- Die Gesunden und Mächtigen müssen mit dem höchst kranken Satan eine rechte Geduld haben, um so mehr, weil uns Satan sogar durch seine böseste Krankheit dienen muß.
- Der Martin bekommt vom Herrn die Macht, den Satan zu bannen, um dadurch in der ganzen Unendlichkeit den ewigen Frieden zu bewerkstelligen. Satan hat auf der unteren Sonnenhälfte große Zerstörungen vorgenommen und treibt es zu bunt. Petrus, Johannes, Borem, Chorel und Uhron und Shonel begleiten Martin zum Satan.
- 190 Aus einem Sonnenfeuerkrater steigen Rauch und Feuersäulen aus dem Sonnenboden. Martin verschließt den Krater mit diamantfesten weltengroßen Bergen hermetisch dicht ab, in dem Satan arbeitet. Aus Mitleid befreit Martin den Satan von den drückenden Schmerzen und läßt ihn erscheinen. 128
- 191 Der Satan steht mit Brandwunden überdeckt in elender Menschengestalt vor Martin. 129
- Der Satan fragt Martin, ob er durch die größten Qualen von Satan glücklicher geworden ist. Martin hat die größte Wohltat schlecht gelohnt, als Satan ihn vor dem Kuß zurückstieß.
- Der Satan fragt Martin, warum er bei seiner notwendigen Arbeit der Sonnenbodenerschütterung gehindert wird.
- 192 Alle elenden Zustände des Martin waren die größte Liebe des Herrn, auf daß er geläutert und fähig wurde, die Volliebe des Vaters in sich aufzunehmen. 130
- Der Herr hat Martin geholfen, seinen herübergebrachten bischöflichen Hochmut abzulegen.
- Der Martin glaubt, daß der Satan selbst an seinem Elend Schuld ist und als verlorener Sohn zum Vater zurückkehren kann. Satan vergibt Martin seine Grobheiten und antwortet ihm erst, wenn keine Materie von ihm mehr festgehalten wird, denn er ist ein endloser Geist.

- 193 Der Martin hält die endlose Liebe Gottes für eine hinreichend mächtige Garantie für Satans Umkehr. 132

Der ganze unendliche Schöpfungsraum ist lediglich mit Satans unteilbarer Wesenheit erfüllt. Sein Wille ist gut und sein Herz ist gut, aber seine Weisheit ist nur ein leuchtender Punkt in der Unendlichkeit.

Der Satan behauptet, daß er die Gegenkraft zu Gott ist. Bis zur Menschwerdung Gottes war die Gegenkraft notwendig. Der Satan, die Ureiche aller Schöpfung, läßt sich nicht mehr beugen, aber mit der Zeit und nach den rechten Umständen wird schon auch noch Martins artiger Wunsch in Erfüllung gehen.

- 194 Zufolge der göttlichen Ordnung hängt vom Satan die Erhaltung der Naturkörper und Wesenheiten ab, denn alle Materie ist nichts als sein gerichteter Starrsinn. 135

Der ganze Fleischweg ist ja nichts anderes als eine mühsame Losschälung von Satan.

- 195 Der Martin hat in seiner Kurzsichtigkeit den Satan nicht ahnungsweise verstanden. 135

Der Satan versteht was Martin möchte. Martin aber versteht nicht und kann es auch nicht verstehen, was da möglich oder unmöglich ist. Der Martin möchte den Satan nur zur Umkehr bewegen, damit er im Himmel einen großen Namen bekommt und seine versteckte Hoffart ausleben kann. Martin muß erst ganz rein sein, um wirksam mit Satan reden zu können.

- 196 Der Martin fühlt sich bei diesen Worten Satans getroffen, stutzt nun sehr und wendet sich an Johannes. Johannes schlägt vor, dem Satan Ruhe zu befehlen und wieder heimwärts zum Vater ziehen. 136

Der Satan will den Martin die Ehre antun und mit ihm hin vor den Herrn ziehen. **Satan** ist nie gefährlicher als wenn er **im Kleide der Humanität** auftritt.

Der Martin kann mit Satan etwas ausrichten, aber Johannes und Petrus und Paulus ewig nimmer. Der Satan haßt und verachtet Johannes mehr als alle seine ärgsten Leiden und Qualen. Der Satan vergleicht Johannes mit dem **Bruder des verlorenen Sohnes**. Die Unterredung mit Martin war für den Satan seit Äonen undenklicher Zeiträume der erste selige Augenblick für sein Herz.

- 197 Ein furchtbarer heimlicher Zorn blitzt aus Satans Augen und seine in Falten gefurchte Stirn und seine Mundwinkel deuten auf Rache hin. 138

**Furcht ist eine Hingebung von Macht unter die Kraft Satans.**

Ist man von seiner bösen Polarität so angezogen, kostet es große Mühe sich loszuschälen. Der Satan macht bedeutende Verheißungen an unerfahrenen Neulingen dieses Reiches, um sie in seine Schlingen zu fangen. Die schwächeren Geister haben immer mächtigste Schutzgeister um sich.

Die Macht Satans ist die Lüge und die Überredungskunst. Der Satan meint, daß

gerade die reinen Himmelsgeister die allerunreinsten und Gottes unwürdigsten Begriffe und Vorstellungen von Gott haben. Satan fragt Johannes: „**Ist Gott allgegenwärtig oder nicht?**“

- 198 Böse und schlecht ist nur Satan gegen sich selbst, weil er ganz allein nur sich schadet, solange er in seiner Widerordnung verharret. 140

Der **Johannes** bekennt die Allgegenwart Gottes unwiderruflich und sagt: „Im ganzen Himmel gibt es keinen Geist, der einen größeren Beweis für die unbegrenztste Vollkommenheit Gottes geben könnte als Satan! Er ist sozusagen das größte Meisterwerk des Herrn und kann daher auch dem Herrn gegenüber kein Pfuscherwerk sein.“

- 199 Wenn der vermeintliche Weisheitsfaden vollends ausgegangen ist, so wird zum alten lügenhaften Hochmut Zuflucht ergriffen. 142

Dem Satan graust vor der Erde wie vor einem ekelhaftesten Aase. Wenn er auf der Sonne bleiben kann, will er so ruhig wie ein Stein sein.

- 200 Von altersher lautet es, daß im Satan keine Wahrheit ist. Bei dem Namen „Jesus“ springt der Satan wie ein Blitz von dannen und nimmt unter einem starken Geheul den angezeigten Platz ein. Alle die Gesandten aber kehren nun wieder heim. 143

- 201 Der Martin, ein geliebter Sohn und Bruder des Herrn, hat ein allerärmstes Geschäft gut ausgeführt und war seinem Bruder Johannes ein überaus tauglicher Wegbereiter. 144

Der Martin hat mit Satan etwas Derartiges bewirkt, was bis jetzt noch keinem ganz, ohne Gericht, gelungen ist. Das Gericht der Liebe wird nicht drücken als eine schwerste Bürde, sondern nur gefangenhalten, was nicht frei werden wollte.

- 202 Martin, Borem und Chorel sind nun zu tüchtigen Arbeitern in Jesus Weinberg geworden und bekommen einen gerechten Lohn. Sie sollen in der Folge nicht außer, sondern in der Ehe der Himmel leben und wirken. 145

Ein Weib ist wie ein geistiges Gefäß zur Aufnahme und Aufbewahrung des Lichtes aus dem Herzen. Das Weib ist eine Magd in der Lebensküche des Herzens und unterhält das heilige Lebensfeuer auf dem Herde, den Gott in den Herzen der Menschen erbaut.

Die **Marelisael**, die erste und schönste der drei Sonnentöchter, wird die Frau von Martin.

Nach Martin bekommt Borem die **Surahil**, die zweite der drei Sonnentöchter.

Chorel bekommt die **Hanial**, die dritte der drei, – und alle sind glücklich und selig über die Maßen.

Zum vollendeten Martin sagt der Herr das alte Sprichwort: „Wer die Liebe hat, der führt die Braut heim!“ Der Martin wird für ewig der Schutzengel seines Hauses und seiner Gemeinde verbleiben.

- 203 Wer die Lehre aus diesem Buch beachtet, wird einen wunderkurzen Weg gehen. **Wird die Lehre nicht beachtet, so wird der Weg ein stets längerer und mühevollerer.** 146
- 204 Auf der Galerie von Martins Haus ist ein Tor geöffnet, welches in die heilige Stadt Gottes führt. Hier kommen Martin auch alle anderen Apostel samt Maria, Joseph und David, Moses, Abraham, Noah, Henoch, Adam und Eva, nebst allen andern Patriarchen und Propheten entgegen und begrüßen ihn als einen neuen Bürger von Jesus Stadt. 147